

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

17.11.1930 (No. 315)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Wk. 2.50 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 10. auf den Monatsheft. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Fortsetzung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**  
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung  
In den Bürgerauschüssen sind gewählt: 19 Soz. gegen 21 (abgegebene Stimmen 1083), Ztr. 9 gegen 12 (565), N.S. 9 gegen 0 (563), Kom. 2 gegen 2 (138), Evang. Volksdienst 7 gegen 0 (411), Einheitsliste 14 gegen 25 (Liberaler 11, Demokraten 11, D.M.P. 3. Zahl der abgegebenen Stimmen 411).

Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 7 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gegenüberstellungen 6 Pfg. bis 3 gelb, 8 mm breite am- und gegen- im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Text. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsmäßiger Einstellung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schlag der Anzeigenannahme 1/2 Ubr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe

Nr. 315 (10 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 17. November 1930

68. Jahrgang

## Die badischen Gemeindewahlen

Das Zentrum das sicherste Bollwerk gegen den Radikalismus — Die Interessengruppen verschwinden  
Die Wirtschaftsparteien gehen zurück

### Einzelergebnisse

#### Mannheim

Soz. 28 888 (25 Mandate gegen bisher 28), Z. 18 242 (15 gegen 14), N.S. 17 145 (14 gegen 0), R. 16 171 (14 gegen 13), Wirtschaftspartei 4963 (4 gegen 5), D.M.P. 1361 (1 gegen 2), D.M.P. 5631 (4 gegen 12), Deutsche Staatspartei 4585 (3 gegen 6) und Evangelischer Volksdienst 4632 (4 gegen 0). Im alten Bürgerauschuss waren noch vertreten die Aufwertungspartei mit 2, die Unabhängigen Sozialdemokraten und die Christlich soziale Reichspartei mit je einem Mandat.

#### Weinheim

Soz. 1409, Z. 753, N.S. 2102, R. 1209, D.M.P. 265, D.M.P. 356, Staatspartei 385, Bürgerliche Vereinigung 799, Aufbau 171.

#### Heidelberg

Soz. 6972 (15 gegen 21), Z. 5583 (12 gegen 13), N.S. 14 045 (50 gegen 0), K. 3901 (8 gegen 10), D.M.P. 994 (2 gegen 18), DDP und Konervative 1186 (3 gegen 9), Staatspartei 1749 (4 gegen 9), Evang. Volksdienst 2852 (6 gegen 0), Volksrecht 232 (0 gegen 4), Bürgerbund 1666 (4 gegen 0).

#### Wiesloch

Soz. 342, Z. 645, N.S. 108, R. 276, D.M.P. 255, D.M.P. 109, Staatspartei 181, Bürgerl. Vereinigung 243, Bürgerverein Altwiesloch 152.

#### Bruchsal-Stadt

Abgestimmt 72 Proz. 521 Soz., 2898 Zentr., N.S. 1083, Wirtschaftspartei 435, D.M.P. 55, D.M.P. 263, Deutsche Staatspartei 474, Evang. Volksdienst 623, Linkskommunisten 892. Nach einer vorläufigen Berechnung verteilen sich die 72 Mandate wie folgt: Zentr. 29, N.S. 11, Linke Kommunisten 9, Evang. Volksdienst 6, Staatspartei 5, Soz. 5, Wirtschafts- 4 und Deutsche Volkspartei 3.

#### Durlach

Wahlbeteiligung 70 Proz. Soz. 2428, Ztr. 603, N.S. 1781, Komm. 997, Wirtschaftspartei 280, D.M.P. 145, D.M.P. 180, Staatspartei 503, Evang. Volksdienst 723, Bürgerliche Vereinigung Au 271, Bürgerliche Mitte Durlach 303, Bürgerliche Mitte und Wirtschaftspartei 247.

#### Wörthheim - Stadt

Wahlbeteiligung 60 Proz. Soz. 7101 (21), Ztr. 1988 (5), N.S. 7022 (20), Kom. 2603 (7), D.M.P. 2032 (6), D.M.P. 1737 (5), Deutsche Staatspartei 1235 (3), Evang. Volksdienst 1998 (5), Mittelstandspartei 3179 (9), Volksrecht und Sparrer 676 (1), Weststadt 783 (2).

#### Bretten

Für den Bürgerauschuss wurden abgegeben: Soz. 417 Stimmen, Z. 313, N.S. 585, D.M.P. 466, DDP 264, Staatspartei 167, Evang. Volksdienst 153, Bürgerverein Bretten 257.

#### Ettlingen

Soz. 931, Z. 1136, N.S. 392, R. 287, Wirtschaftspartei 614, Bürgerl. Vereinigung 665, Einheitsliste 432.

#### Baden-Baden

Wahlberechtigt 20 725, abgegebene gültige Stimmen 13 207, Wahlbeteiligung ca. 60 Proz. Soz. 2335, Ztr. 3691, N.S. 3308, Kom. 470, Wirtschaftspartei 776, D.M.P. und Konervative 139, D.M.P. 531, Staatspartei 1155, Evang. Volksdienst 334, Ver. Bürgerliche Partei Dos 568.

Die Mandatsverteilung für den Bürgerauschuss ist folgende: S. 14, Z. 25 (entl. 24), N.S. 21, K. 3, Wirtschaftspartei 4 (entl. 5), D.M.P. und Konervative 0, DDP 3 (entl. 4), Staatspartei 7 (entl. 8), Evang. Volksdienst 0, Ver. Bürgerliche Partei Dos 4.

#### Rühl am Rhein

In den Bürgerauschuss wurden gewählt: Ztr. 5 gegen 4 (368), Soz. 10 gegen 14 (694), N.S. 21 gegen 0 (1420), Staatspartei 4 gegen 7 (305), Kom. 2 gegen 5 (187), Wirtschaftspartei 7 gegen 6 (505), Wirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft 7 gegen 20 (477), Allgemeine rote Arbeiterliste 7 gegen 0 (324). Wahlbeteiligung 60 Proz.

#### Offenburg

Soz. 770 (8 Mandate), Z. 1930 (19), N.S. 1470 (15), K. 1001 (10), Wirtschaftspartei 1039 (10), D.M.P. 203 (2), DDP 202 (2), Staatspartei 293 (3), Volksdienst 209 (2), Mieterverein 50 (1).

#### Lahr in Baden

Soz. 824 (10 Mandate), Ztr. 1022 (12), N.S. 2118 (25), Komm. 523 (6), D.M.P. 98 (1), Deutsche Staatspartei 551 (6), Evang. Volksdienst 328 (3), Bürgerliche Vereinigung 547 (6), Deutsche Liberale Volkspartei 197 (2), Kriegssperle u. Arbeitspfer 78 (0), Wirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft 14 (0). Ein Sitz ist noch nicht verteilt.

#### Emmendingen:

In den Bürgerauschuss sind gewählt: 19 Soz. gegen 21 (abgegebene Stimmen 1083), Ztr. 9 gegen 12 (565), N.S. 9 gegen 0 (563), Kom. 2 gegen 2 (138), Evang. Volksdienst 7 gegen 0 (411), Einheitsliste 14 gegen 25 (Liberaler 11, Demokraten 11, D.M.P. 3. Zahl der abgegebenen Stimmen 411).

#### Badkirch:

Soz. 260 (8), Ztr. 1034 (30), Kom. 189 (5), Bürgerliche Vereinigung 191 (5), Arbeitsgemeinschaft 810 (24).

#### Kollnau bei Badkirch:

In den Bürgerauschuss wurden gewählt: Soz. 413 (13 Mandate), Z. 722 (23), R. 84 (3), Staatspartei 284 (9).

#### Dreisbach:

Für den Bürgerauschuss wurden abgegeben: Soz. 236, Ztr. 395, Staatspartei 353, Mittelstand 135, Bürgervereinigung 366. — In den Gemeinderat sind gewählt: Soz. 1, Ztr. 3, Staatspartei 2, Mittelstand 1, Bürgervereinigung 3.

#### Jüdingen a. K.:

Soz. 85 Stimmen für den Bürgerauschuss, Z. 254, N.S. 608, Evang. Volksdienst 158, Bürgervereinigung 132 Stimmen. — Für den Gemeinderat: Soz. 113, Z. 233, N.S. 594, Evang. Volksdienst 156, Bürgervereinigung 140.

#### Dillingen:

Bürgerauschuss: Soz. 984 (12 Mandate), Z. 2055 (26), N.S. 519 (6), K. 610 (7), Wirtschaftspartei 643 (8), D.M.P. 27 (0), DDP 168 (2), Staatspartei 475 (6), Evang. Volksdienst 441 (5), Volksrechtspartei 68 (0).

#### St. Georgen (Schw.):

Soz. 566 (14 Mandate), Z. 268 (6), N.S. 565 (13), Evangelischer Volksdienst 571 (14), Bürgerliche Vereinigung 288 (7), Nichtpolitische Wählergruppe 257 (6).

#### Neustadt:

Bürgerauschuss: Soz. 520 (15), Z. 928 (25), K. 135 (5), freie bürgerliche Wählervereinigung 274 (6), parteilose Wählergruppe 623 (15).

## Die Bilanz

Der Nationalsozialismus auf allen Fronten zum Stillstand gekommen — Der Liberalismus zerrieben — Die Wahlbeteiligung wesentlich geringer

NSDAP. Wie vorausgesehen war, war die Wahlbeteiligung bei den geistigen badischen Gemeindewahlen gegenüber den Reichstagswahlen vom September wesentlich geringer, obwohl gegenüber den Gemeindewahlen vom Jahre 1926 ein nicht unbeträchtlicher Auftrieb zu verzeichnen ist. Diese geringere Wahlbeteiligung war ebenso eine Folge des in der Bevölkerung an sich herrschenden Interesses für die Fragen der Kommunalpolitik wie auch der politischen Erschlaffung, die nach der Ueberforderung bei den Reichstagswahlen als naturgemäße Folge eintrat. Schon der Wahlkampf bei dem es höchst selten zu Versammlungsstörungen kam, bewegte sich in meist sachlichen Bahnen. Disfunktionsredner fremder Parteien waren im allgemeinen in den Versammlungen kaum festzustellen. An sich kann ein Vergleich mit den Gemeindewahlen vom Jahre 1926 nur äußerst schwer gezogen werden, da in der Zwischenzeit, wie die Reichs- und Landtagswahlen gezeigt haben, eine wesentliche Verschiebung auch in der politischen Geistesverfassung des badischen Volkes festzustellen war. Der Kernpunkt der Unterjochung der Gemeindewahlen sowie die größeren Städte die Grundlage dazu zu bieten vermögen, wird darin zu sehen sein, ob der bei den Reichstagswahlen mit übermächtiger Klar aufgetretene Aufschwung des Links- und Rechtsradikalismus zum Stehen gekommen ist, oder ob die in der Zwischenzeit weiterhin verschlechterte wirtschaftliche Lage dem revolutionären Radikalismus weiteren politischen Betriebsstoff geliefert hat. Wenn auch der Abstand zeitlicher Natur zwischen den Reichstagswahlen vom September und den jetzigen Gemeindewahlen nur rund 2 Monate beträgt, so kann doch mit einiger Genugtuung die Tatsache festgestellt werden, daß

### die nationalsozialistische Bewegung auf allen Fronten zu einem Stillstand gekommen

ist, ja daß sie in nicht unbeträchtlichem Umfange schon im Zurückgehen begriffen ist. Nirgends konnte der Nationalsozialismus, der ja mit großen Hoffnungen und Erwartungen in diesen Gemeindewahlkampf zog und der glaubte, die Resultate der Reichstagswahlen noch erhöhen zu können, die Ergebnisse der Reichstagswahlen auch nur annähernd erreichen.

In der Landeshauptstadt, die bei der Reichstagswahl mehr als 23 000 nationalsozialistischer Stimmen abgab, konnte die NSDAP. nur über 18 000 Stimmen erreichen. Wenn sie auch damit an der Spitze der Parteien marschiert, so beträgt doch der Verlust rund 4500 Stimmen. Ein Ergebnis, das bei der gesteigerten Aktivität sicherlich die nationalsozialistischen Hoffnungen in gar keiner Weise erfüllt hat. In anderen größeren badischen Städten ist von ganz geringen Ausnahmen abgesehen eine ganz ähnliche Bewegung zu bemerken. Davon abgesehen, vermochten naturgemäß die Nationalsozialisten, die im Jahr 1926 auf den badischen Rathäusern noch nicht vertreten waren, sich nicht unbeträchtliche Positionen in den Kommunalverwaltungen neu zu erringen. Der Gewinn des Rechtsradikalismus ist, soweit das bis jetzt zu übersehen ist, zum wesentlichen auf Kosten der Deutschnationalen, der liberalen Volkspartei, der Staatspartei und der Wirtschaftspartei errungen worden.

### Der Liberalismus einst unter dem Dreiklassenwahlrecht der Vorkriegszeit auf den Rathäusern der badischen Städte übermächtig, ist fast vollständig zerrieben worden.

So gelang es den Deutschnationalen in der Landeshauptstadt nur von 9 Mandaten im Jahre 1926 im Jahre 1930 ganze zwei Mandate zu retten. Die liberale Volkspartei verlor nicht weniger als drei Viertel ihres gesamten Bestandes, und ähnlich erging es der Deutschen Staatspartei, während als zweiter Sieger der Evangelische Volksdienst Erfolge auf Kosten der liberalen Parteien zu buchen vermochte. In einzelnen Städten hat die Sozialdemokratie nicht unwesentliche Einbußen zu Gunsten der Kommunisten und Nationalsozialisten zu verzeichnen. Am besten von allen Parteien hat sich das badische Zentrum gehalten. Wenn auch verschiedene kleinere Einbußen zu vermerken sind, so ist doch im großen und ganzen der alte Stand in vollem Umfange gewahrt worden. Das zeigt, daß die Zentrumspartei nicht nur bei Reichs- und Landtagswahlen, sondern auch bei Gemeindewahlen auf den festgefühtesten und zuverlässigsten Wählerstamm rechnen kann. Eins aber haben auch die badischen Gemeindewahlen gezeigt, daß das Zentrum und die katholische Weltanschauung gegenüber allen revolutionären Strömungen das feste und stärkste Bollwerk gegen den Radikalismus darstellen. Das stellt die Zentrumswahlerschaft ein ehrendes Zeugnis politischer Vernunft aus.

Die Gemeinden werden in den nächsten Monaten schwere und opfervolle Arbeit zu leisten haben. Insbesondere wird es Aufgabe der Kommunen sein, nicht nur die Sparaktion des Reichskabinetts auch in ihrem Bereich kräftig zu unterstützen, sondern auch die Preissteigerungssaktion mit aller Energie tatkräftig zu fördern. Das weitere Ansteigen der Arbeitslosigkeit und als Folge davon die Erhöhung der Fürsorgelasten wird die neu gewählten Kommunalvertreter vor Probleme schwerster Art stellen. Die Agitation und die Abrede werden vor der nächstern und praktischen Arbeit zurücktreten haben und wer diesmal nach dem alles verprechenden Radikalismus seine Stimme gegeben hat, der wird in den nächsten Monaten schwer enttäuscht ob der Unfruchtbarkeit des politischen Maulheldentums zur Erkenntnis kommen, daß lautes Geschrei vielfach nur die innere Hohlheit zu verbergen vermag.

Die Schlacht um die Machtpositionen auf den badischen Rathäusern ist vorüber. Im Niederbruch der Parteien alter Prägung hat die Zentrumspartei unerschütterlich ihre Position gewahrt, und ist damit zum stärksten Bürgen einer vernünftigen und soliden Entwicklung unserer Selbstverwaltungsorgane in noch größerem Umfange als früher geworden. Der Ansturm des Radikalismus konnte zwar bei der verzweifeltsten Lage unserer wirtschaftlichen Verhältnisse nicht abgewehrt, aber doch immerhin in Schranken gehalten und gegenüber den Reichstagswahlen abgedrückt und eingedämmt werden. Dieses Ergebnis mit herbeigeführt zu haben, ist mit eines der größten Verdienste der treuen und über alles Lob erhabenen Wählerkraft des badischen Zentrums in Stadt und Land.

Freiburg i. Br.-Stadt

Für den Bürgerausschuß wurden abgegeben: S 7939 (18 gegen 20 Mandate), S 15 059 (30 gegen 29), NS 6238 (14 gegen 0), K 1544 (3 gegen 2), Wirtschaftspartei 4069 (9 gegen 14), Evangl. Volksdienst 1589 (3 gegen 0), Bürgerliche Mittel-

St. Georgen bei Freiburg i. Br.:

Es wurden abgegeben für den Bürgerausschuß: S 372, Bürgerliche Vereinigung 822; für den Gemeinderat S 369, Bürgerl. Vereinigung 861. Es entsenden wie bisher in den Gemeinderat S 2, Bürgerl. Vereinigung 8.

Freiburg:

Soz. 292 (9 Mandate), Zentr. 685 (19), NS. 450 (14), R. 195 (6), Gemeindevirtschaftliche Vereinigung 406 (12).

Ettenheim:

In den Bürgerausschuß wurden gewählt: Ztr. 15, Staatspartei 11, Ver. Rechtspartei 16, Liste Ettenheimer 6. In den Gemeinderat wurden gewählt: Ztr. 3, Staatspartei 3, Ver. Rechtspartei 3, Liste Ettenheimer 1.

Kenzingen:

Für den Bürgerausschuß wurden abgegeben: S 74, S 533, NS 184, Staatspartei 143, Evangl. Volksdienst 126, Bürgerl. Vereinigung 160, rote Arbeiterpartei 55. Für den Gemeinderat: S 78, S 804, NS 182, Staatspartei 153, Evangl. Volksdienst 127, Bürgerl. Vereinigung 173, rote Arbeiterpartei 53.

Furtwangen:

Soz. 260 (7 Mandate), Z. 882 (25), NS. 463 (13), R. 235 (7), Bürgerliche Vereinigung 262 (8).

Donaueschingen:

Soz. 420 (12 Mandate), S 749 (22), NS 361 (11), DDDP 97 (5), DDP 80 (2), Staatspartei 358 (10).

Staufen:

Wahlberechtigte 1366, abgestimmt haben 992, 69 ungültige. Soz. 10, Zentr. 12, Staatspartei 13, parteilos 8, Ver. Rechtsparteien 5. Gemeinderäte: Z. 2, Soz. 2, D. 3, parteilose 2, Ver. Rechtsparteien 1, Wahlbeteiligung 67,5 Proz.

Mühlheim:

Soz. 182 (6), Ztr. 288 (9), NS. 630 (19), Einheitsliste 479 (14).

Lörrach:

Soz. 680 (7 Sitze), Z. 1193 (13), NS. 833 (9), R. 1968 (21), Staatspartei 453 (5), Evangelischer Volksdienst 416 (4), Bürgerliche Vereinigung 347 (4), Grund- und Hausbesitzer 718 (8). Ein Sitz ist noch ungewiß.

Schopfheim i. B.

Wahlberechtigte 2940. In den Bürgerausschuß sind gewählt: 16 Soz. (605 Stimmen), 7 Zentr. (257), 9 Komm. (318), Bürgerliche Vertretung 19 (723), Mittelstand 9 (329).

Konstanz a. B.:

Soz. 1972 (18 Mandate), Ztr. 4617 (31), NS. 1717 (12), Komm. 885 (6), Wirtschaftspartei 817 (5), DDDP 717 (4), DDP 517 (3), Staatspartei 1226 (8), Evang. Volksdienst 391 (2).

Rheinfelden:

In den Bürgerausschuß wurden gewählt: S 24, S 15, K 7, Wirtschaftspartei 6, Bürgerl. Vereinigung 4, Demokraten 6.

Säckingen:

S 408 (10 Mandate für den Bürgerausschuß), S 950 (26), NS 159 (3), K 99 (2), Bürgerl. Vereinigung 247 (6), Mittelstand 462 (15).

Weil am Rhein:

S 420, S 439, NS 531, K 588, Einheitsliste Leopoldshöhe-Friedlingen 163, Ver. Liste der Gemeinde Weil 192, Einheitsliste für den Wahlbezirk Alt-Weil 528.

Tiengen, Amt Waldshut:

Für den Bürgerausschuß wurden abgegeben: Soz. 130, R. 408, R. 333, Staatspartei 178, Mittelstand 326 Stimmen. Für den Gemeinderat Soz. 143, Z. 409, R. 336, Staatspartei 178, Mittelstand 338.

Waldshut:

Soz. 322 (9 gegen 15), Z. 894 (21 gegen 20), NS. 222 (5 gegen 0), R. 251 (6 gegen 5), Staatspartei 170 (4 gegen 9), Evangelischer Volksdienst 88 (2 gegen 0), Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft 468 (11 gegen 1).

Singen a. H.:

Stimmberechtigte 9209, abgegebene Stimmen 7216: S 1297 (15 Mandate), S 2237 (23), NS 789 (8), K 1534 (16), Wirtschaftsvereinigung 499 (4), Staatspartei 740 (8).

Nadolszell:

Soz. 420 (8 Mandate), Z. 1273 (26), NS. 339 (7), R. 258 (5), Evangelischer Volksdienst 321 (6), Bürgerliche Vereinigung 392 (8).

Heberlingen-Stadt:

S 355 (9), S 855 (22), NS 502 (15), DDDP 161 (4), Staatspartei 482 (12).

Das Urteil im Industriespionageprozess

Düsseldorf, 15. Nov. Nachdem nachmittags noch die Verteidiger ihre Plaidoyers gehalten hatten, wurde gegen 21.30 Uhr das Urteil in dem Industriespionageprozess verkündet. Es lautet wie folgt:

Der Angeklagte Dr. Janien wird freigesprochen. Es werden verurteilt der Angeklagte Dr. Buntrock wegen fortgesetzten Vergehens gegen § 17, Abs. 2 (unlauterer Wettbewerb) in teilweiser Tateinheit mit § 18 zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und 2000 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte Dr. Witt wegen fortgesetzten Vergehens gegen § 17 Abs. 2 zu einer Gefängnisstrafe zu drei Monaten und 100 Mk. Geldstrafe bezw. 20 Mk. für einen Tag Gefängnis. Dem Angeklagten Dr. Buntrock werden 7 Monate der Untersuchungshaft angerechnet. Das Verfahren gegen Buntrock ist in einigen Fällen einzustellen. Die beschlagnahmen Verfahrensvorschriften werden eingezogen. Der Antrag des Nebenklägers Dr. Kröger auf Anerkennung einer Buße wird abgelehnt. Die Kosten fallen, soweit Freipruch erfolgte, der Staatskasse, sonst den Angeklagten zur Last.

Weitere lehrreiche Wahlen

Auch in Danzig hat sich das Zentrum gehalten

Danzig, 17. Nov. Volkstagswahlen. Gesamtergebnis der freien Stadt Danzig (mit reduziert angegebenen Zahlen). Bisher betrug die Abgeordnetenabz. 120 im neuen Staat 72. Soz. 19 Mandate (42), reduziert 26, D. 10 Mandate (bisher 25, reduziert 16), Ztr. 11 Mandate (bisher 18, red. 11), Komm. 7 Mandate (bisher 8, red. 11), Nationalliberale Bürgerpartei 2 (bisher 5 red. 4), D. Danz. Wirtschaftspartei 3 (bisher 5, red. 3), Deutschliberale Partei 1 (bisher 4, red. 2), Bürgerl. Arbeitsgemeinschaft 2 (bisher 3, red. 1), Polnische Partei 2 (bisher 3, red. 2), Mieterpartei kein Mandat (bisher 2, red. 1), Fritzer 0 (bisher 1, red. 0), Nationalsoz. 12 (1, red. 0), Berufsvertretung der Danziger Hafen- und Eisenbahnbediensteten 1 (bisher 0), Christlichsoz. Bd. 0, Deutsche Volksgemeinschaft - Landliste 2 Mandate, Deutsche Volksgemeinschaft - Stadliste 0, Polnische kath. Partei 0, Abgegebene Stimmen 193 192 (bei der letzten Volkstagswahl 1927 183 863 Stimmen). Wahlbeteiligung 87 Proz. (83,4 Proz.). Wahlberechtigt waren 229 849 (214 641).

In Mecklenburg Zuwachs der bürgerlichen Stimmen

Rostock, 17. Nov. Die Stadtverordnetenwahlen, die am Sonntag in beiden Mecklenburg stattgefunden haben, sind ganz ruhig und ohne Zwischenfälle verlaufen. Die Wahlbeteiligung ist entgegen den ursprünglichen Erwartungen außerordentlich gut gewesen. In einzelnen Orten betrug sie bis zu 85 Prozent. Von größeren Städten ist eine Wahlbeteiligung von 70-80 Prozent festzustellen. In einzelnen stellenweise schwächer. Bemerkenswert ist im einzelnen im Vergleich der Reichstagswahlen mit den letzten Stadtverordnetenwahlen ein merkliches Aufsteigen der bürgerlichen Mandate. Auch konnten die Nationalsozialisten verschiedene neue Erfolge erringen. Ein leichter Rückgang ihrer

Mandatziffern ist bei den Sozialdemokraten festzustellen. Bei den Kommunisten sind nennenswerte Wahlverbesserungen nicht eingetreten. Mandatsverteilung für die Stadtverordnetenversammlung in Rostock: Soz. 23 Sitze (1927: 26), D. 6 (13), Wirtschaftsp. 2 (5), Haus- und Grundbesitzer 5 (12), D. Bp. 1 (-), Komm. 12 (3), Gruppe Mieter, Angestellte und Beamte 1 (-), Nat. Soz. 15 (3), Christl. Soz. Bd. 1, Freih. nat. Angestellte 1.

Die Mandate der Stadtverordnetenversammlung in Schwerin verteilen sich wie folgt: Bürg. Einheitsliste 12 (23), Gruppe für Volkswohlfahrt 3 (4), Nat. Wirtschaftl. Ver. 4 (0), Soz. 15 (18), Komm. 1, Christl. Soz. B. D. 1, Nat. Soz. 13 (0), Staatspartei 1 (2), Freih. nat. Angestellte - DDP. - 1 (0), andere Gruppe 2; zusammen 50 Mandate.

Die Wahlen im Korridorgebiet

Thorn, 16. Nov. (Eig. Meldung.) Die Wahlen zum Polnischen Sejm sind im Korridorgebiet ziemlich ruhig verlaufen. Ganz besonders schwach war die Wahlbeteiligung im Wahlkreis Graudenz (Mittleres Korridorgebiet), wo die deutsche Kiste für ungültig erklärt worden ist. Die beiden sicheren deutschen Mandate gehen der Minderheit dadurch verloren. Die bisherige Senator Dr. von Köder mittel, wird die Wahl in diesem Wahlkreis von der deutschen Volksgemeinschaft angefochten werden. Im Wahlkreis Dirschau, der die Landkreise Dirschau (Nord-Pommern) umfaßt, war die Wahlbeteiligung der Deutschen trotz aller Unterdrückungsmaßnahmen verhältnismäßig gut. - Im Wahlkreis Thorn (Süd-Pommern) hatte die deutsche Kiste wegen zweier angeblicher Formfehler eine besondere Nummer erhalten, so daß die Revisionsliste nicht zugute kamen. In der ganzen Provinz Posen sind die Wahlen ruhig verlaufen. Deutschfeindliche Kundgebungen gab es in Posen und Ostrowo. Wahrscheinlich werden die deutschen Mandate in Bromberg und die deutschen Mandate im Wahlkreis Gnesen von dem Wahlkreis Samter gehalten werden können. Im Wahlkreis Samter, der Nordwestposen umfaßt, hat die deutsche Kiste ebenfalls eine besondere Nummer erhalten, so daß auch hier die Revisionslisten verloren gehen. Dadurch geht auch ein sicheres Mandat auf der Landesliste verloren.

Ein nächtliches Schauspiel auf dem Atlantischen Ozean

Do X vor La Rochelle und Bordeaux

Bordeaux, 15. Nov. (Von unserem Sonderberichterstatter an Bord des Do X - Copyright: Wolffbüro.) Eine längere Vorbericht über den Flug des Do X von Gales hat nach La Rochelle unternommen wir folgende interessante Schilderung, die sich mit der Unterbrechung des Fluges nach Bordeaux und dem Niedergehen des Flugzeuges auf die Wasser des Atlantischen Ozeans vor der französischen Küste bei La Rochelle bezieht. In diesem Bericht heißt es wie folgt:

Am 14.25 Uhr (am Freitag) überflogen wir Pointe Saint-Mathieu. Wir verließen den Aermelkanal. Vor uns lag der Atlantische Ozean. Bis hierher war trotz heftigen Windes die Fahrt eine sehr ruhige gewesen. Der Himmel begann sich nun in sehr unangenehmer Weise zu verschleiern, der Atlantik unter uns war ziemlich bewegt, rasch nahm die Windstärke zu. Trotz alledem verspürten wir im Do X nichts von allen jenen unangenehmen Bewegungen, welche mit zu den "Schönheiten" einer Meerfahrt gehören. Einzig unangenehm war, daß sich durch diese heftigen Winde die Fahrgeschwindigkeit merklich verringerte. In dieser Stille von Ozean im Grenz gemahnen wir bald die bretonische Küste. Gegen 16.45 Uhr überflogen wir l'Île d'Yeu. Die Dämmerung ist schon weit vorgeschritten. Es wird unmöglich sein, noch am heutigen Tage Bordeaux zu erreichen. Unser Radiotelegraphist bemüht sich, mit den Küstenstationen in Verbindung zu kommen. Wir suchen einen Landungsplatz, aber es scheint, als ob dieser kleinere Himmel heute auch den mächtigsten elektrischen Wellen hindern im Wege steht. Eine unendliche Serie herrscht über dem Atlantik. Da, nach langen begehlichen Versuchen eine Antwort, die uns aber nichts helfen kann. Weit entfernt Stationen haben uns gehört und berieten, daß sie uns nicht beistehen können, und Bordeaux, auf dessen Antwort wir warten, schweigt.

Inzwischen sind wir möglichst weit hinuntergegangen. Wir wollen rascher vorwärts kommen. Nun beginnt ein herrliches Spiel mit den Wellen. Die Do X ist von Wellentamm zu Wellentamm. Es beginnt eine Jagd über den Atlantik. Langsam legt sich eine Nebelschicht über die Wasser, die Sicht wird immer schwieriger, die Nacht dringt herein. Wie ein müder Vogel infolge dieses aufregenden Spieles mit den Wellen legt sich die Do X auf das Wasser. 17.30 Uhr: In der Ferne blitzen die Lichter von Cables d'Ornonne auf. Nun hat die Do X nur noch wenig gemein mit einem Flugzeug. Wir wahren uns in einer Zugspitze. Mit vier Motoren bewegen wir uns in rascher Fahrt vorwärts mit Kurs auf La Rochelle. Diese Nacht umgibt uns, wir sind ganz auf uns angewiesen. Die Motoren, und dazwischen schwingt unsere Sirene. Vier Stunden nach dem Anlassen, vier Stunden dieser abenteuerlichen Fahrt durch die nächtlichen Gewässer, gehen wir vor Anker. Wir beschließen, hier den kommenden Tag abzuwarten. Es scheint, daß niemand unsere Lichtsignale gesehen hat. La Rochelle, das noch sehr Meilen von uns entfernt ist, hätte sie auch nicht sehen können.

Doch plötzlich nähert sich uns ein Schiff, das unsere Zeichen bemerkt hat und uns in Seerot glaubte.

Groß ist das Erstaunen, daß dies nicht der Fall ist. Die Passagiere werden an Bord des Schiffes genommen. Dieses nächtliche Aussehen ist ein Bild von unbeschreiblicher Schönheit. Das Wasser, der Himmel, alles in tiefste Dunkelheit gehüllt, nur wir, weit draußen, eine einzige Stelle in ungläubig anmutender Helle. Do X schauelt auf den Wogen, beleuchtet von Scheinwerfern. Draußen in der Welt herrscht in dieser Nacht große Aufregung. Man glaubte, daß unserm Flugzeug ein Unglück zugefallen sei. Und dabei sind wir doch nur wegen der Dunkelheit und des Nebels draußen auf hoher See gelandet, um der Gefahr einer Kollision mit anderen Schiffen auszuweichen.

Während die Passagiere im kleinen Hotel des Etrangers in La Rochelle waren, alarmierte die französische Regierung in La Marineflugstation, um uns zu suchen.

Während der Nacht sollte das Flugzeug zum Hafen von La Rochelle. Das Staunen der Lieben Leute dieser alten Hafenstadt war groß, als sie im Morgenrauschen mit schlaftrüben Augen wenige Meter vom Ufer entfernt die Do X friedlich auf den Wellen des Ozeans schaukeln sahen. Ihre Freude war ebenso groß wie ihre Neugierde. Die ganze Nacht habe ich am Tele. in verbracht, um den folgenden Menschen in allen Teilen der Welt Auskunft über das Schicksal

unseres Flugzeuges zu geben. London, Paris, Madrid, Berlin, Zürich, New York usw. verjuchten, durch den Draht zu erfahren, warum wir plötzlich bei Nacht und Nebel auf dem Ozean niedergegangen waren. Die Besatzung blieb auf dem Flugzeug zurück. Um 7 Uhr morgens kamen die Gäste wieder in den Hafen. Im Auftrag der französischen Regierung begrüßte uns der Bürgermeister von La Rochelle. Ein kleines Boot brachte die Passagiere an Bord, zu dem noch das langgestreckte Erimwasser und Proviant. Gegen 11 Uhr war die Einschiffung beendet. Um 11.44 Uhr wurde geparkt, nach 30 Sekunden schwebte die Do X über der Stadt von La Rochelle.

In 50 Meter Höhe flogen wir etwa eine Meile von der Küste entfernt nach Süden gen Bordeaux. Die Wolken hängen tief, schlechte Sicht. Kaum haben wir uns an Bord eingerichtet, da taucht schon die Mündung der Gironde auf. Diese gleicht eher einer riesigen Schlucht als einer Flugbahn. Von Minute zu Minute drücken die Ufer näher zusammen. Große, kilometerlange Inseln teilen den Wasserlauf, sie sind fast alle überhöht. Ueber den großen Tanks von Roque de Chahu fliegen wir eine elegante Kurve und landen mit gewohnter Sicherheit. Beide Ufer sind schwarz von Neugierigen, die schon seit Stunden das Flugzeug erwarten.

Die Behörden sind äußerst lebenswürdig.

Sie haben eine sonderbare Vorstellung von unserem Flugzeug; denn um uns zum Ankerplatz zu bringen, haben sie zwei Dampfer bereitgestellt, die groß genug waren, um eine "Bremen" flugaufwärts zu schleppen. Das kleine Motorboot der Polizeibehörde scheint uns weniger gefährlich und für unsere Zwecke geeigneter. Wenige Minuten später liegen wir vorant am Bestimmungsort unserer dritten Etappe. Der schon gewohnte Anstrich der Journalisten und der Streifen der Boote um die Do X fest ein. Inzwischen kommt der Tandampfer links an, um uns Betriebsstoff zuzuführen. Morgen (Sonntag) ist ein Ruhetag. Wir werden den 30 Kilometer langen Weg nach Bordeaux selbst hinaufrollen, um das Schiff dort zu zeigen. Am Montag sind Vorbereitungsflüge für die aus Paris kommenden Gäste vorgesehen. Am Dienstag werden wir den berühmten Golf von Biscaya nach La Corunna überfliegen.

Französisches Luftschiff verunglückt bei der nächtlichen Suche nach Do X

Rochefort, 16. Nov. (Havas.) Das französische Aufklärungs-Marine-Luftschiff VX ist in der Nacht zum Samstag auf der Suche nach dem Do X verunglückt. Das Luftschiff mußte infolge Gasverlustes bei Ricuville sur Sambre eine Notlandung vornehmen. Bei dem Aufstoß auf der Erde hat sich wohl eine Explosion ereignet, wenigstens ist das Luftschiff vollkommen zerstört worden. Der Führer des Luftschiffes und der Funker wurden schwer verletzt.

Das deutsche Volk wird diese Meldung, die von echter Flugamerikanerhaft und menschlicher Solidarität zeugt, mit tiefer Trauer vernehmen. Möge dieses neue Opfer die freundschaftliche Verbindung unserer beiden Nationen immer enger gestalten.

Neue Einsturzgefahr in Lyon

Paris, 16. Nov. Im Verlaufe der Nacht sind bei den Aufräumarbeiten in Lyon weitere Leichen geborgen worden. Bis jetzt hat man die Leichen von 8 Feuerwehrleuten und einer Frau gefunden. Wie dem "Matin" aus Lyon berichtet wird, soll sich unter der Erde ganz in der Nähe der Unglücksstelle eine etwa 1.80 Meter hohe Höhle von 200 Meter Ausdehnung befinden. Bis in diese Höhle soll das Grundwasser reichen, weshalb man für die Sicherheit der darüber stehenden Gebäude ernste Befürchtungen hegt. Nicht bedroht dagegen soll nach den geologischen Untersuchungen die auf der Höhe von Lyon stehende Basilika sein.

### Dreizehn Männer regieren Europa

Unter den politischen Neuerscheinungen des letzten Jahres verdient dieses Buch des Chefredakteurs der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, Dr. Fritz Klein, besondere Beachtung, verdient sie nicht nur wegen der darin behandelten Themen und Persönlichkeiten — „Völkerverbindungen“ sind ja zahlreich — sondern vor allem wegen des sicheren Blicks mit dem die Probleme geschildert sind und wegen der gedanklichen Schärfe, die sie zergliedert und ihre zeitliche und persönlichkeitsgebundene Bedingtheit klarlegt. Klein schildert nicht Menschen oder Vorgänge, nein, er entlarvt sie, zeigt ihre Doppelgesichtigkeit und ihre Hintergründe, die vielfachen Verquickungen zwischen der Innenpolitik der Nationen, ihrem Prestigebedürfnis und der Populärtheatralik ihrer Bevollmächtigten. Und das geschieht fast unauffällig, vor allem in der scharfen Umreifung der großen Akteure im Vordergrund des weltgeschichtlichen Geschehens. So ist der Mensch, so sind die in ihm verkörperten Kräfte und so die Kräfte, die ihn tragen, scharf. Das steht hinter ihm. Dies bindet sein Wollen und das ist sein stärkster Antrieb. Und das alles ist nicht immer abstrakte Wirkung einer Persönlichkeit, sondern in den meisten Fällen die Wirkung unsichtbarer Tatsachen. So wird die ganze Problematik des Genfer Völkerforums lebendig in dieser „Völkerverbindungen“ in Umrisse, und die Bedingtheit seiner bisherigen Leistungen erklärt. Man lese die Kapitel über Seipel, Mussolini, Carden oder Snowden; was da in knappen Worten über den Menschen gesagt ist, das ist zugleich die Summe seiner politischen Möglichkeiten. Im Sachlichen fallen helle Lichter auf die Vorgänge in Locarno, in Chorty und im Haag; scharf freilich, die in schmerzlicher Voraussicht unsere heutige Misere beleuchten. Die denn manches vortweggenommen ist, was selbst Berufspolitiker erst seit dem 14. September vorhaben zu sein scheint. Schon das erste Kapitel, eine „Rede vor Industriellen“, wirkt in der Betrachtung der Tatsachen, in der Begründung ihrer Voraussetzungen und Folgen ganz verblüffend; das alles könnte — das Buch erschien im Frühling — heute gesagt sein so aktuell ist es.

Wir geben hier einen Passus aus dem Nachwort: „Die Infragestellung des Youngplans bedeutet nicht, daß eine lange Zeit der Stabilität bevorsteht. In viel kürzerer Frist, als seine meisten Befürworter heute denken, wird das Tributproblem wieder aufgerollt werden. Inzwischen schreiten wir im Innern Deutschlands zur endlichen Konsolidierung des Staates, die bisher nur äußerlich gelungen ist und ohne schwere Geburtswehen überhaupt nicht gelangen kann. Heute noch ist sie ohne revolutionäre Mittel möglich. Die beschädigte Staatsautorität muß wieder aufgerichtet werden. Ich hege an dem Enderfolg keinen Zweifel.“

Der Autor warnt aber davor, sich von dem Glauben einschläfern zu lassen, es sei möglich, in der auswärtigen Politik in abwartender Passivität zu verharren und den Kampf um den innerpolitischen Kräfteausgleich alle politische Bemühungen zu lassen. Nicht einer Vertragsmanie solle das Wort geredet werden, aber mit aller Festigkeit müsse sich der Blick richten auf die östlichen Probleme, die sich für Deutschland erst nach der Befreiung des Rheins in voller Größe erheben. Z.

### Baden

#### Die Nationalsozialisten doch für Erfüllungspolitik

Im „Völkischen Beobachter“ Nr. 266 vom 8. November 1930 schreibt der Russe Alfred Rosenbergs, amoch, Chefredakteur dieses Blattes und nationalsozialistischer Reichstagsabgeordneter, über die Verhandlungen im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages, wo bekanntlich die Nationalsozialisten bei der Abstimmung über einen kommunistischen Antrag, die Young-Zahlungen einzustellen, sich der Stimme enthielten, wodurch dann der Antrag der Ablehnung verfiel, u. a.:

... nun hatte die NSD. noch den Antrag auf sofortige Einstellung aller Young-Zahlungen eingebracht. Bei der Beurteilung der NSD. dürfen wir nie einen Augenblick vergessen, daß wir es nicht mit einer deutschen Arbeiterpartei, sondern mit der Sektion einer auswärtigen Macht zu tun haben; ihre Anträge stammen also aus dem Interessentkreis Moskaus... Nach dem Abkommen vom 20. Januar 1930 ist der Fall vorgefallen, daß eine deutsche Regierung den Willen kundtun konnte, den Young-Plan „zu zerreißen“, der Saager Gerichtshof würde dann zweifellos gegen Deutschland entscheiden und die Gegner hätten „volle Handlungsfreiheit“. ... so ist der Antrag der NSD. nichts anderes gewesen als ein provokatorischer Versuch, das deutsche Volk auf Grund der heutigen Lage einer „beredigteten“ Vergewaltigung preiszugeben, es von der ganzen Welt zu isolieren...“

Ja aber Herr Rosenbergs, wie können Sie nur! Das, was Sie den Kommunisten vorwerfen, tun die Nationalsozialisten ja Tag für Tag. Auch sie treiben eine Außenpolitik, welche zur weltpolitischen Isolierung Deutschlands führen würde. Wenigstens sprechen die Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in den Versammlungen und in geheimen Sitzungen so. Daß sie auch anders können, beweisen nun Sie, Herr Rosenbergs, neben Ihrem Führer Hitler. Denn Sie wollen durch eine Erfüllungspolitik, zu der Sie sich mit obigen Sätzen offen bekennen, Deutschland vor der außenpolitischen Vergewaltigung schützen.

Wir stellen demnach fest, daß die Nationalsozialisten in die Reihen der „Erfüllungspolitik“ eingereiht sind, die auch gar nichts anderes wollen, als auf dem Wege des Rechtes und der Verhandigung die volle deutsche Freiheit zu erkämpfen.

#### Ein Aufruf an die Jugend

Die Bindhorstbünde im Wahlkreis Düsseldorf-West haben an das katholische Jungvolk einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt:

„Jetzt ist die Stunde, wo die unverbrauchte Kraft der katholischen Jugend geschlossen und kraftvoll für die Ueberwindung der Notstände und für den politischen Aufbau eingesetzt werden muß. Ihr jungen Freunde! Es geht um euer Schicksal, um die Gestaltung einer neuen besseren Zukunft. Auch ihr seid Volk. Drum helft am schweren Werk. Pruning ist das Symbol der erwachenden deutschen Volkskraft. Drum katholisches Jungvolk! Hinein in die Pruning-Front! Für Pruning haben wir im Wahlkampf uns bemüht. Mit ihm gilt es nun weiterzukämpfen. Kämpft alle mit. Wir wollen dabei sein, wenn es um unser Schicksal geht. Der deutsche Staat ist unser Staat. Seine Not ist unsere Not. Seine Ehre ist unsere Ehre. Wir schreiten voran und tragen die Sturmflagge des deutschen Reiches. Jungvolk! Heran an die politische Kampffront! Wir rufen zum Sammeln für die Zentrums-idee und die alten Zentrums-ideale.“

## „Die Stunde des Bürgertums“

Von Dr. A. Rezbach

Die Reichstagswahlen vom 14. September gaben zweifellos dem deutschen Volke einen fruchtbarsten Anschauungsunterricht. Es bleibt nur zu wünschen, daß aus den von ihnen gegebenen Lehren auch die entsprechenden nötigen Folgerungen gezogen werden. Die Feststellung der Wirtschaftszeitung „Rhein und Ruhr“ (Nr. 38 vom 19. September), daß das Ergebnis der Wahlen von 1930 zu einer großen Rundgebung des mangelnden Vertrauens in die Kraft und Zukunftsfähigkeit der heutigen Wirtschaftsordnung sich auswächst, drängt zu Latein. Es ist wirklich wahr, daß sich mehr als die Hälfte der Wähler gegen die privatkapitalistische Wirtschaft aussprach. Denn von den 34942854 abgegebenen Stimmen entfielen 19102156, d. h. fast 2 Millionen über die Hälfte den drei Parteien der Sozialdemokraten, Nationalsozialisten und Kommunisten zu. Diese Mehrheit hat freilich kein einheitliches positives, sondern nur ein einheitliches negatives Ziel. Die Wahl teilte ja ihr Ergebnis vor allem deshalb, weil sie, wie die genannte Zeitung mit Recht sagt, eine Erwerbslosenwahl war, weil nicht bloß die Unterstützungsempfänger, sondern der Großteil der Bevölkerung ihrer Unzufriedenheit darüber Ausdruck gab, daß sie sich durch die bestehende Ordnung von der Sonne des Lebens weggedrückt fühlten.

Unter den Stimmen, die aus der Wahl praktische Folgerungen ziehen, ist besonders die des katholischen „Hochlandes“ beachtenswert. Hier hat im Oktoberheft der Herausgeber Dr. Rühl einen Aufsatz unter dem Titel „Die Stunde des Bürgertums“ veröffentlicht, von dem die katholische Presse, auch der „Bad. Beob.“, vor kurzer Zeit ziemlich eingehende Auszüge brachte. Kritische Bemerkungen wurden bisher fast von keiner Zeitung an diese Auszüge getnüpft, obwohl sie sehr nahe liegen.

Man kann mit manchem, was Rühl sagt, voll einverstanden sein. Vor allem verdient die von ihm verfolgte Tendenz Anerkennung, die Tendenz, das „Bürgertum“ aufzuräumen und an seine soziale Pflicht zu erinnern. Freilich schwebt dem verehrten Herausgeber der Münchener Zeitschrift ein Strukturmodell unserer Gesellschaft vor, das in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Die marxistische Auflösung der Gesellschaft in die zwei Klassen: Bürgertum und Proletariat, denen Rühl noch den Bauernstand hinzufügt, ist zu einfach, als daß sie die Vielgestaltigkeit unserer soziologischen Schichtung richtig erfassen könnte. Von dieser schiefen Begriffsfassung des Bürgertums, die für die tiefen Darlegungen als nebenächlich betrachte, muß Rühl darin uneingeschränkt zugestimmt werden, daß „die wesentliche Voraussetzung jeder politischen Erneuerung und Befestigung des Bürgertums in dem Bewußtsein seiner Verantwortung gegenüber dem Staat liegt“. Rühl hätte noch einen Schritt weiter gehen und sagen sollen: „gegenüber dem Arbeiterstand“ (im Sinne von Angestellten und Arbeitern). Desgleichen bejahe ich die folgenden Sätze: „Die Vorbedingung jeder neuen Konsolidierung der bürgerlichen Kräfte ist eine tiefe Wandlung seiner (des Bürgertums) sozialen und politischen Mentalität. Es wird die Reorganisation der bürgerlichen Parteien sein, ob sie gewillt und imstande sind, diese Wandlung, die an ihrer Wurzel hätte wirksam sein sollen, nun nachträglich einzuführen und zu vollziehen.“ Dagegen scheinen mir die von Rühl gezogenen praktischen Konsequenzen abwegig zu sein. Er verlangt, so fasse ich mindestens seine Darlegungen auf, ein Entgegenkommen gegenüber dem Sozialismus, das sowohl wirtschaftlich wie ethisch nicht gebilligt werden kann. Nach Rühl „muß unser gebildetes Bürgertum ohne Voreingenommenheit zu dem Problem der Sozialisierung unseres Wirtschaftsebens ein Verhältnis gewinnen lernen, es muß dem Sozialismus, der nur eine auf das Industrielle und Wirtschaftliche projizierte Form einer sozialen Demokratie ist, sich schuldig machen.“ Er fährt fort: „Daß sich eine Vergesellschaftung unserer Wirtschaft nicht mehr aufhalten oder abwenden läßt, darüber sind sich wohl die meisten unserer heftigsten Wirtschaftspolitiker klar.“ Rühl konnte zu diesen Konsequenzen nur kommen, weil er von einem Begriff des „echten Sozialismus“ ausgeht, den es in Wirklichkeit bei uns nicht gibt. Wenn Rühls großes Ziel erreicht werden sollte, müßte die Wandlung des Bürgertums von einer ebenso großen und tiefen Wandlung des heutigen Sozialismus begleitet sein. So widerprüchlich es klingt, es ist doch wahr, der wirkliche Sozialismus ist eben, wie namentlich Prälat Dr. Pieper eingehend darlegte, ein individualistisches „bürgerliches“ Ideen durchdringt. Es mag sein, daß Rühl eine Art „Sozialisierung“ vorzuschwebt, die wir als Katholiken, die den mammonistischen Kapitalismus ebenso wie den Sozialismus ablehnen, erstreben könnten. Aber dann dürfte er nicht, wie er es getan, sogar die „Kanzel“ der Verzerrung des Sozialismus anklagen. Schreibt er doch: „Es gibt heute noch immer ein im Interesse bürgerlicher Besitzpolitik zurecht-

gemachtes Zerrbild des Sozialismus, das es dem Bürger schwer macht, der Wirklichkeit von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten. Dieses Zerrbild spukt nicht nur in der bürgerlichen Presse, sondern auch in der Literatur, auf Kanzel und Katheder.“ Auf unserer Seite ist wahrhaftig alles geschehen, um das Bild des Sozialismus richtig zu erfassen. Es sei nur erinnert an Cathreins weiterverbreitetes Buch, das neue instruktive Werk Brauers. Gerade in den letzten Jahren bemüht sich katholische Kreise unter der Führung von Geistlichen um die Klärung des Problems Katholizismus und Sozialismus allen Ernstes. Wenn die Kanzel gegen den Sozialismus sich erging, dann geschah es auf unserer Seite doch vorwiegend von der religiös-sittlichen Betrachtungsweise her.

Nun scheint Rühl auch unter diesem Gesichtspunkte eine Verzerrung des Sozialismus anzunehmen, wenn er es auch nicht ausdrücklich ausspricht. Er läßt es zwar keine Frage sein, daß zahlreiche Führer des Proletariats eine solche weltanschauliche (nämlich diesseitsreligiöse) Fundamentierung ihrer revolutionären Forderungen versucht und propagiert haben. Aber es ist doch mehr als sonderbar, wenn er dann nach der Feststellung: „Ich habe noch nie ein Spottbild des Herrn noch solcher Frommen gesehen, die wie der hl. Franz von Assisi seine treueste Nachfolge geübt haben“ die Mahnung schreibt: „Man muß sich dies klar machen, um davor bewahrt zu bleiben, mit Mitteln der Ungerechtigkeit, Entstellung und Lüge für eine gute Sache zu kämpfen.“ Entstellt und lügt man, wenn die Feststellung gemacht wird, daß der Sozialismus von heute gerade das Fundament solcher Liebe auf alle mögliche Weise untergraben hat und untergräbt und völlig diesseitig eingestellt ist? Die gläubigen Elemente, soweit sie vorhanden sind, sind zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, trotz des „religiösen Sozialismus“, auf den Rühl für die Zukunft Hoffnungen setzt.

Es ist wahr, daß im Sozialismus auch ethische, ja christliche Kräfte wirksam sind. Mit Steinbüchel und Henrich de Ran geliehe ich dies gerne zu. Es ist ferner richtig, daß „das ungläubig gewordene Bürgertum (es ist nicht allgemein ungläubig!), sein Recht mehr hat, das im Namen des gleichen Unglaubens sich erhebende Proletariat mit religiösen, christlichen Argumenten zu bekämpfen. Es ist nur der schlecht geratene Sohn eines ungeratene Vaters“ (Liberalismus). Nur ist nebenbei gesagt nicht das Proletariat, wie Rühl, wohl nur aus Versehen, schreibt, auch geistig aus dem Schoße des liberalen Bürgertums hervorgegangen, sondern der Sozialismus.

Dagegen greift Rühl sehr daneben, wenn er, da Sozialismus und christliche Idee zusammengehören, es als „ein Verhängnis sehr ernster und folgenschwerer Art“ bezeichnet, daß die christliche Welt sich nicht schon früher der sozialistischen Bewegung angenommen und sie in ihrem wirtschaftlichen Ethos ungewidmet bejaht hat. Gegen die Katholiken wird noch die besondere Anklage erhoben, als „hätten wir uns der Arbeiterfrage nur von selbständigem Standpunkt angenommen und es den „andern“ überlassen, die geistigen und sittlichen Kräfte in Bewegung zu setzen, die notwendig wären, um das einem ganzen Stande drohende furchtbare Schicksal allen deutlich zu machen.“

Unsere Haltung zum wirtschaftlichen Ethos des Sozialismus war und ist und bekanntermaßen gewesen durch eine Autorität, die über der Rühlschen steht. Von der Encyclica Rerum Novarum vom Jahre 1891 bis zu den päpstlichen Rundgedenken der allerletzten Jahre geht die bekannte gerade Linie der Ablehnung des wirtschaftlichen Sozialismus. Für jeden, der die Sozialgeschichte der letzten 70 Jahre in Deutschland nur in etwa kennt, von Stettiner über Leo XIII. und die katholische soziale Bewegung, einschließlich der Sozialpolitik des Zentrums seit 1877, kann kaum sein Erläutern über die Anlagen des Hochlandartikels unterdrückt werden.

Rühls Vorschläge sind, ich möchte dies stark betonen, vom besten Willen eingegeben, von seiner Ueberzeugung, daß das sozialistische Proletariat einmal zu Siegen gelangt, diktiert. Es ist für ihn nur noch die Frage, ob es mit uns oder gegen uns geschieht. Er hat so viel Optimismus, um zu erwarten, daß sich das Christentum, um seine Wirksamkeit in der Gesellschaft zu wahren, dem sozialistischen Proletariat als dem „Christophorus der neu aufsteigenden Gesellschaft anvertrauen könnte und von ihm sich durch die Wirbel des Zeitenstromes an ein neues Ufer hinübertragen ließe“. Warum sollte Gottes Fügung nicht auch das unmöglich Scheinende in fernere Zukunft zur weltgeschichtlichen Tatsache machen? Indes ist hiezu die Voraussetzung, nicht daß die Kirche nachgibt in Dingen, die unabänderlich sind, sondern daß die verführten Massen, vielleicht durch lange Irrfahrten belehrt, für die Christianisierung heranzureifen.

### Die niederösterreichischen Heimwehrverbände trennen sich

Wien, 15. Nov. Die niederösterreichischen Heimwehrverbände haben beschlossen, sich organisatorisch in zwei Gruppen zu scheiden. Die Trennung, die, wie betont wird, in bestem Einvernehmen geschiedet, ist eine Folge des getrennten Vorgehens beim letzten Wahlkampf. Wie die „Reichspost“ betont, lassen die „hemmungslosen“ Angriffe des Heimatlackes gegen die Christlich-sozialen Heimwehrkameraden ein weiteres Zusammenarbeiten der beiden Gruppen nicht mehr zweckdienlich erscheinen. Diese Auffassung wird auch von dem Bundesführer Fritz Starckenberg geteilt.

### Ämtliches

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.  
Ernannt: Polizeihauptmann Hans Rühl: in Waldshut zum Polizeimajor.

Entlassen auf Ansuchen: Revisionsinspektor Ludwig Pahl beim Bezirksamt Bruchsal.

Kraft Gesetzes in den Ruhestand getreten: Polizeisekretär Gottfried Bäcker in Mannheim.

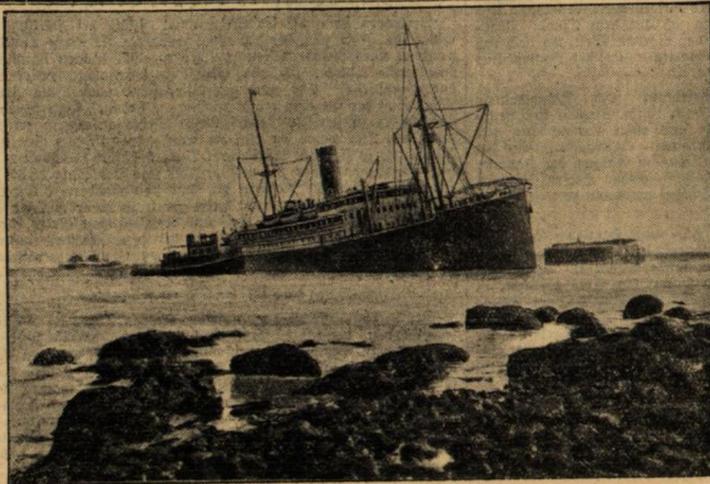
Gestorben: Regierungsrat Friedrich Bauer beim Bezirksamt Karlsruhe.

#### Justizministerium.

Berufen: Justizinspektor Karl Ginter beim Oberlandesgericht zum Amtsgericht Karlsruhe, Gerichtsverwalter Friedrich Schöck beim Amtsgericht Karlsruhe zum Landgericht dafelbst, Justizobersekretär Edmund Chreier beim Amtsgericht Rahr zum Amtsgericht Eberbach, Justizassistent Wilhelm Süther beim Amtsgericht Mosbach zum Amtsgericht Bruchsal.

#### Ministerium der Finanzen.

Planmäßig angestellt: Baukat a. D. August Schneider in Karlsruhe auf 1. Februar 1931 mit der Amtsbezeichnung Regierungsbaurat.



### Ozeandampfer „Columbia“ vor New York gestrandet

Der gestrandete amerikanische Passagierdampfer „Columbia“, der im Sturm bei Fort Wadsworth im New Yorker Hafen auf den Strand lief, die Passagiere konnten gerettet werden.

# Badische Chronik

## Hohes Gefängnis für eine Diebesbande

Heidelberg, 16. Nov. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatten sich vier Arbeitslose, der schon oft vorbestrafte 23jährige Maler Joh. Heinrich Andler aus Leutkirch, der 16mal vorbestrafte 27jährige Hilfsarbeiter Albert Franz Keller aus Kaiserslautern, ein 27jähriger Artist und ein 27jähriger verheirateter Schlosser zu verantworten, die gemeinsam auf Diebesfahrten ausgegangen waren. Sie waren u. a. in Gartenhäuschen und in das Haus eines Universitätsprofessors eingebrochen und hatten mitgenommen, was ihnen in die Hände fiel. In dem Augenblick, als sie das Haus des Universitätsprofessors mit ihrer Beute verließen, liefen sie der Kriminalpolizei in die Hände. Das Gericht verurteilte Andler und Keller in Anbetracht ihrer zahlreichen Vorstrafen zu zwei Jahren bzw. zwei Jahren vier Monaten Gefängnis und je drei Jahren Ehrverlust. Die beiden anderen Angeklagten erhielten sieben bzw. sechs Monate Gefängnis.

Reisheim (bei Bretten), 15. Nov. (Tabakmarkt.) In Reisheim wurde der Tabak von den Eruchaler Firmen Kasz u. Metz um den Preis von 70 M. pro Zentner aufgekauft. Qualität ist sehr gut, Quantität mittel.

Aus dem Ellenzgau, 15. Nov. (Tabakmarkt.) In Reidenheim wurde der Tabak von der Firma Dörmann-Karlruhe aufgekauft, in Weibstadt durch Gebrüder Ruhjetmer-Mannheim und in Rottbach bei Sinheim durch die Firma Scherer von Baldorf aufgekauft. Bezahlt wurde in Reidenheim 60 M., in Weibstadt 55 M. und in Rottbach 70 M. pro Zentner.

Schwellingen, 15. Nov. (Denkmalsfonds.) Gemeinderat Dr. Kleinmisch hat auf sämtliche Sitzungsgelder für die ganze Dauer der abgelaufenen 4jährigen Amtszeit verzichtet. Der Betrag soll laut „Schwellingener Zeitung“ als Fonds für die Erstellung eines Kriegerdenkmals dienen.

## Vorstellungen für Kinderbemittelte im Nationaltheater.

Mannheim, 15. Nov. Aus Anlaß des 150jährigen Jubiläums des Nationaltheaters Mannheim hat bekanntlich das Land Baden eine Stiftung von 25 000 M. gemacht. Diese Stiftung ist durch Auflösung des Rezerbefonds des Nationaltheaters auf 57 000 M. erhöht worden. Der Ertrag dieser Stiftung soll dazu dienen, besondere Vorstellungen für Kinderbemittelte im Nationaltheater zu veranstalten. Als erste derartige Vorstellung soll am 1. Dezember „Wilhelm Tell“ zur Aufführung kommen bei einem Eintrittspreis von 20 Pf.

Heidelberg, 15. Nov. (Schwerer Autounfall.) In der Hauptstraße geriet das 6jährige Kind des Bädermeisters Dör unter eine Autodrosche. Das Kind mußte mit einer schweren Gehirnerschütterung in die Klinik verbracht werden.

Eberbach, 16. Nov. (Insolvenz.) Das Sägewerk und die Kistenfabrik Fr. Schütz hat ihre Zahlungen einstellen müssen. Die Ursachen der Insolvenz werden auf Konjunktur und sonstige Verluste in Höhe von 120 000 Mark zurückgeführt. Den Gläubigern werden 50 Prozent in drei Raten geboten.

Nekarlahenbach, 16. Nov. (Reife Himbeeren.) Dieser Tage fanden Einwohner im Walde reife Himbeeren in ganzen Gehängen. Diese zweite Ernte ist eine große Seltenheit.

Dallbörn, 16. Nov. (Bürgersteuer.) Um eine Erhöhung der Umlage zu vermeiden, wurde der Einführung einer Bürgersteuer allgemein zugestimmt. Die Frage eines Zuschusses für die Errichtung eines Schwimmbades wurde von der Tagesordnung abgesetzt und auf später verschoben.

Rippener (bei Weinheim), 16. Nov. (Selbstmord.) Infolge Schwermut hat sich der 36 Jahre alte ledige Landwirt und Kriegsschadigte Heinrich Schmitt in seinem Anwesen erschossen.

Lebensburg, 15. Nov. (Römerfunde.) Unter der Leitung des Professors Dr. Grobengießer nimmt der Mannheimer Altertumsverein zurzeit im Lustgartenweg Grabungen nach dem römischen Siedlungsgebiet der Stadt vor. Für Lebensburg Bergangeneheit erwartet man wertvolle Forschungsergebnisse.

Reitatt, 16. Nov. (Todesfall.) Der evangelische Stadtpfarrer und Dekan, Kirchenrat Georg Speherer, ein gebürtiger Pfälzer, ist im 70. Lebensjahre gestorben. Er stand 44 Jahre im Dienste seiner Kirche, davon fast 25 Jahre als Stadtpfarrer in Reitatt.

Emmendingen, 16. Nov. (Nichteinigungsamt aufgehoben.) Das hier seit Kriegsende bestehende Nichteinigungsamt wurde auf Antrag der Gemeinde des Amtsgerichtsbezirks Emmendingen aufgehoben. Nichtstreitigkeiten unterliegen somit in Zukunft wieder den ordentlichen Gerichten.

## Rubin-Ausstellung in München

In graphischen Kabinett J. B. Neumann ist soeben eine Ausstellung von zweihundertfünfzig Zeichnungen, Aquarellen und Lithographen von Alfred Rubin eröffnet worden, die eine vorzügliche Uebersicht über das Gesamtwerk des Meisters der Feder und der Tusche gewährt. Die abenteuerliche Ausdruckskraft zeigt sich besonders auf den letzten Blättern zu tiefgründigen Visionen gesteigert. Die Handschrift dieses einzigartigen Illustrators der menschlichen Leidwege stand ja von allem Anfang an fest, das leidenschaftliche Verbohren seines Striches, die Auflösung der Konturen ins frei Schwebende, die unerhüllte Konsequeenz seines Lebensstiles. Aber alles verbrämende Bemerkel fällt bei den jüngsten Arbeiten weg, diese unbedingte und sichere Technik wird trotz der schweren Problematik des Grüblers Rubin immer zarter, einfacher und anmutiger. Was hier geistig ermedelt wurde, sind Nachgestalten, die sich einem Dichter aufdrängen: rätselhaft und unheimliche Wesen tauchen und stoßen sich aus dem Chaos. Wandtafeln und Epul vollenden sich zu einer eigenen Welt, wo noch viel gehören werden soll und wo ein großartig einfältiger Homunkulus zum Richter und Spiegelbild bestellt ist.

Tollgemordene Jornige, Scharfrichter und Delinquenten, Geigen, Armenhäuser werden zum Volk, ranke Stroche und struppige Unmöglichkeit. Figuren, die aus einer romantischen und doch wirklichkeitsnahen Umgebung strömen. Geirrauchel mit der Schnapsflasche und ihr letztes Stündlein am Galgen, der Kammer des diotischen Hausierers und der fahrlässigen Dorfenschlägerin, Kerle, denen das Gehirn aus dem Schädel geronnen zu sein scheint, denen der Alb im Nacken kniet.

Der Rubinische Humor ist das Hin- und Herblicken des Vorhanges, hinter dem der Wahnsinn lauert, die verzweifelte und beängstigende Groteske, kein Gelächter, sondern eher ein Erschauern, ein Betroffenheit. Was heute und je auf der Erde geschieht, ist Bindeweise! Es gäbe auch Neunmalweiser? Ein einziger Schlag mit einem Knüttel über den Schädel, und es ist aus. Die Verblendung und Verwirrung, die Entartung und Unfruchtbarkeit dieser unserer Gegenwart sehen dem Seher Rubin so zu, daß er zuweilen maßlos traurige Fragen läßt oder ausschreit. Er verflucht und züchtigt die Verlorenen. Er entlarvt die Schwelme. Er brandmarkt die Aufgeblasenheit des nichtigen Würdenträgers, er stellt die Tölpel, Gaifische, Böde und Wolke bloß, die sich unter wichtigem Gehaben verstellen. Wenn seine Sonne auch einmal grell leuchtet, so ist sein wahres Gesicht doch der Mond. Gewitter schmelzen herauf, die Wölfe heulen, die Katzen spinnen einflammen

## Eine ungültige Wahl

Kuppelheim, 17. Nov. Der gestrige Wahltag verlief hier ruhig. Die Wahlbeteiligung wird auf 80 Prozent geschätzt. Das Zentrum hätte einen glatten Sieg errungen, wenn die Wahl in der Gemeinde nicht ungültig wäre, da nachmittags um 4 Uhr die Stimmzettel ausgingen. Diese Art einer Wahlungültigkeitserklärung wird in Baden wohl zum ersten Mal vorgekommen sein.

## Amsfüzendes Kastauto begräbt spielende Knaben

Stühlingen a. S., 16. Nov. Ein Kastauto mit Anhänger kam beim Passieren der steilen Straße im Unterdorf ins Gleiten und fuhr in ein Gehöft, den Lattenzaun dabei umlegend. Unglücklicherweise spielte hinter demselben ein 6jähriger Knabe der unter den Zaun geriet und dadurch einen komplizierten Beinbruch erlitt.

Lahr, 16. Nov. (Eigeneigentiger Heilfandige.) Ein angeblicher Homöopath, der seit kurzer Zeit in Dinglingen wohnt, verkaufte an eine lungenkranke Frau in Friesenheim Medizin für die er 120 Mark verlangte, obwohl das Heilmittel nach fachverständiger Schätzung 6 M. wert ist. Gegen ihn wurde Anzeige erstattet.

Hauingen, 16. Nov. (Sturz von der Leiter.) Am Samstag stürzte ein etwa 60 Jahre alter Mann beim Baumputzen rüldlings von der Leiter und mußte schwer verletzt ins Krankenhaus verbracht werden.

Bomdorf, 16. Nov. (Vorübergehende Stille.) Das Sägewerk Döbelsäge im Erlenbachtal, das dem Domänenpark gehört, wird auch in diesem Winter wieder stillgelegt und zwar Anfang dieser Woche. Die dort beschäftigten Arbeiter sollen beim Fortamt Bomdorf Arbeit finden.

Schwenningen, 16. Nov. (Segelflieger.) Die Schwenninger Flug- und Arbeitsgruppe veranstaltet regelmäßig Flüge mit Segelflugmaschinen am Karpfen. Auch die Rottweiler Gruppe übt fleißig diesen Flugport.

Schramberg, 16. Nov. (Wieder ein Altveteran heimgegangen.) Im Alter von 84 Jahren ist einer der ältesten Bürger Schrambergs und einer der noch wenigen Altveteranen Joseph Braitsch, der einer alten Schramberger Familie entstammt, zur letzten Ruhe gegangen. Er war von Beruf Urmacher.

## Kirchliche Nachrichten

### Kirchenmusikalisches Kurs in Rosbach.

Am Mittwoch nachmittag fand ein kirchenmusikalisches Kurs für die Geistlichen des Dekanats Rosbach und die katholischen Lehrer und Organisten des Kreislichschulamtsbezirks Rosbach im Saal der „Krone“ statt, zu dem sich gegen 200 Geistliche und Lehrer eingefunden hatten. Hochm. Herr Dekan Gruber (Sulzbach), der die Veranstaltung leitete, sprach in seinem Willkommenswort herzliche Worte des Dankes an die im Dienste der musikalischen facta so arbeitstüchtigen Kursteilnehmer. In nahezu einstündigem Referat gab der Herr Direktor Dr. Hubert (Goggenau) einen Überblick über die Geschichte des katholischen Kirchenliedes und zeigte die verschiedenen Wege der unterrichtlichen Behandlung der Lieder des neuen „Magnificat“. Herr Musikdirektor Schäfer (Baden-Baden) behandelte die technisch-musikalische Seite des „Magnificat“, nahm des fängerer auf eine neue Eingemeinde von Rosbach Bezug und gab wertvolle Ratschläge zur Behandlung des Orgelwerks beim Choral wie beim deutschen Kirchenlied. Hochm. Herr Dekan Kling (Willingen), der unerermüdete Präses des Kirchenvereins für das Erzdiözese Freiburg, entwarf in meisterhaft beglückender Weise ein Bild von der Bedeutung des Allgemeinen Deutschen Kirchenvereins in der Vergangenheit und für die Zukunft und umriß in großen Zügen Wesen und Wert desselben für die Gegenwart; man war sich am Schluß seiner Ausführungen klar, daß der Kirchenverein in Wahrheit ein Führer, Wächter und Lehrer auf dem Gebiet der katholischen Kirchenmusik sei und Persönlichkeiten fordere, die ganz in diesem Geiste wirken müßten. Herr Schriftleiter Kürz (Heidelberg) behandelte noch die große Bedeutung der Schallplatte auch für uns Katholiken und wußte mit seinen in eine humorvolle, ununterbrechende Form gekleideten Worte uns zwingend davon zu überzeugen, wie notwendig es sei, daß wir uns auch dieses Feld der neuzeitlichen Technik für unsere katholischen Vereine und Veranstaltungen erobern. Darbietungsproben der „Spielmannschaft“ überzeugten die Teilnehmer von der Schönheit und Nützlichkeit der Schallplatte. In der regen Diskussion, die nach Schluß der vier Vorträge einsetzte, beteiligten sich außer hochm. Herrn Dekan Gruber noch Herr Kreislichschulrat Gärtner (Rosbach), der als alter Praktiker und Musiker wertvolle Ratschläge zur tonlichen Behandlung des Kirchenliedes erteilte, hochm. Herr Stadtpfarrer Kofler (Rosbach), der seiner Freude über den so außerordentlich gewinnreichen Nachmittag Ausdruck gab, hochm. Herr Dekan Kling sowie Herr Hauptlehrer Schmalz (Sulzbach). Man erwärmte sich von neuem an der Schönheit des gregorianischen Gesangs und des deutschen Kirchenliedes. t. r.

### Rückkehr des Apostolischen Delegaten in China nach Europa.

Beijing, 16. Nov. (Apostolischer Delegat für China, ist am 26. Oktober von Beijing abgereist. Er begibt sich nach Rom. Das diplomatische Korps und die chinesischen Behörden hatten es sich nicht nehmen lassen, ihm am Bahnhof den Abschiedsgruß zu entbieten. An der Spitze der zahlreich erschienenen katholischen Vereinsvertreterungen und einer großen Menge von Gläubigen war auch der Apostolische Vikar Narkin erschienen.



### Die furchtbare Grubenkatastrophe in Ohio (U.S.A.)

Die Angehörigen der in der Grube eingeschlossenen Bergleute warten am Schachteleingang. 79 Bergleute fanden bei der Grubenexplosion in der Sunday Creek-Grube (Ohio) einen furchtbaren Tod.

## Beethoven in der Anekdote

Erinnerung an seinem 160. Geburtstag (16. Dezember). Von Gerhard Krause. (Nachdruck verboten.)

**Beethoven und der Stier.**  
Beethoven hatte oft die Gewohnheit, selbst bei stärkstem Gewitter ins Freie zu gehen. Einmal gewahrte der große Tonbildner während eines schauerhaften Wetters in einer leichten Umhüllung eine herbe Kinder, die vom Gewitter beunruhigt, voller Angst durcheinanderlief. Ein wichtiger Stier stand unweit des Kindes. „Was muß der für eine prächtige Stimme haben!“, sagte Beethoven nachdenklich zu sich selbst, warf einige Steine an ihn, in der Hoffnung, das Tier werde ihn von der Kraft seines Organs überzeugen. Aber nein: es fiel dem dickköpfigen Tiere nicht im Traume ein. Da legte Beethoven selber los und brüllte, was das Zeug hielt. Der Stier stieg, hob die Nase in die Luft und erwiderte die Herausforderung. Minutenlang war dieses Duett zu hören, bis der Stier die Musikalität verlor und auf den Knälen loszustürzen drohte. Als dies geschah, sah ein Hirte gerade im rechten Augenblick zu Beethoven war zufrieden, einen schönen, tiefen Naturbaß gehört zu haben.

**Beethoven und der Kellner.**  
Der berühmte Meister wollte eines schönen Tages im „Gasthaus zum Schwan“ speisen: er flopte auf den Tisch, aber die Bedienung kam und kam nicht. Beethoven klopfte noch einmal, zieht ein Musikstück aus der Tasche und wirft Noten darauf. Der Kellner kommt und fragt nach dem Wunsch Beethovens, der völlig in seine Arbeit vertieft schien. Nach Beendigung seiner Arbeit springt Beethoven nervös vom Platze auf: „Höhen, Kellner!“ — Der Ober, der Beethovens Gewohnheiten zwar schon kannte, war doch recht überrascht und meinte in ruhigem Tone: „Aber Sie haben doch noch gar nichts bestellt, Meister!“

## Beethoven und Napoleon.

Ein leidenschaftlicher Gegner Napoleons war der tongewaltige Musikant. Mit stillem Ingrimm und erbitertem Töne verfolgte er die Berichte über das Schicksal des forschigen Hülspatros. Am Tage nach der Schlacht bei Jena unterhielt Beethoven am Abend einen Spaziergang, auf dem er seinen guten, alten Freund Krumpfholt traf, an den er die übliche Frage richtete: „Was gibts Neues?“ Krumpfholt maß den Meister mit ängstlichen Blicken und bemerkte dann voller Jaudern: „Das Neueste dürfte wohl die Hofschaff sein, daß Napoleon bei Jena wiederum einen gewaltigen Sieg über die Preußen erfochten hat!“ — Regungslos stand Beethoven ein paar Sekunden da: „Ach, wenn ich doch das Kriegführen ebenso verstände wie das Komponieren, ich wollte es ihm schon befohlen!“

## Beethoven und der... Dilettant.

Ein Wiener Bürger veranstaltete einmal ein größeres Festein, an dem Beethoven auch teilnahm. Der Rest des Gastgebers wollte gern mit einem Schrage berührt werden: auch er war Komponist und Pianist. Nach dem Souper setzte sich das Jüngelchen an das Klavier und legte mit seinen Kompositionen los. Die Gäste applaudierten nach Kräften. Strahlend wandte sich der Dinkel des Komponisten und Beethoven in ihn an den großen Beethoven: „Nun, wie war Ihr Urteil?“ „Sehr nett!“, äußerte sich Beethoven, „einiges was gut, anderes wieder minder gut.“ — Aber der Junge muß doch viel Talent haben!“, meinte der Gastgeber. „Für alle Seelenruhe entgegnete Beethoven, während alle Anwesenden sich vor Spannung über das Urteil des berühmten nicht mehr halten konnten: „Für einen Dilettanten spielt er gar nicht so übel!“

## Beethoven und die Haushälterin.

Mit seiner Haushälterin hatte der Meister oft einen schweren Stand: täglich gab es Meinungsverschiedenheiten. Kleinere und größere Differenzen, und die treue Seele von Haushälterin hatte auch ihre liebe Part. Gelegentlich padte sie der Sarran: je getret in blinde Wut, begann zu schreien und machte mehr als nötig von der Kraft eines mehr männlichen, denn weiblichen Organes Gebrauch: sie schrie den schwerhörigen Beethoven, fast schon polizeiwidrig, an: „Herr von Beethoven, wenn Sie mit Ihren Reiten so geizig umgegangen wären, wie mit Ihren Kaffebohnen und so wenig dort verstanden hätten, wie hier in der Küche, dann hätten Sie es nicht weiter als bis zum Dorfmusikanten gebracht.“ Das war temperamentvoll gesprochen!

# Das Herz in der Faust

Roman eines jungen Menschen — Von Carl Marl

„Indes, der Kommissar bestand darauf, die Leute vernehmen zu müssen, die gesehen hatten, daß Breuer eingefahren sei. Der Mann aus der Markentkontrolle kam, ebenfalls der aus der Lampenstube, und sie bezeugten, daß Breuer, wie an jedem anderen Morgen seine Marke und seine Lampe genommen habe. Der Rauenwärter brachte sogar Wilhelms Heimgehangung, bemerkte allerdings, das Anhängeschloß am Aufzughaken sei nicht verschlossen gewesen. Der Beamte begann, die Kleider zu untersuchen, fand alles was ein junger Arbeiter im allgemeinen bei sich zu tragen pflegt: Eine Taschenuhr, ein Taschenmesser, ein Zigarettenetui, ein Portemonnaie mit einigen deutschen und holländischen Münzen. Damit nicht zufrieden, griff er unter das Westenfutter, das an einer Seite etwas aufgerissen war und holte ein abgegriffenes, schon etwas beschmutztes Papier, von der Größe eines Schreibheftbogens, zweimal zusammengefaltet, hervor. Was war das? Einige Punkte mit Bleistift durch Linien verbunden. Offenbar die Skizze eines Lageplanes. Oben rechts in der Ecke stand X, was offenbar Revier X bedeutete.

Der Kommissar ließ die herbeigerufenen Arbeiter abtreten und rief den Obersteiger. Der wirft einen Blick auf das Papier, zieht die Stirn in Falten, sieht den Kommissar fragend an, starrt dann wieder auf die Linien und Punkte, tritt an die Wand, an der die Revierkarten hängen und vergleicht die Zeichnung mit der Karte von Revier X.

„Nun, wo haben Sie die Skizze her?“ herrscht er den Kommissar an.

„Hier, Herr Obersteiger, im Westenfutter Ihres Wilhelm Breuer ist sie.“

„Das ist ja der Plan der Unglücksstelle. — Und hier, wo das Kreuz eingezeichnet ist, muß nach unserer Berechnung die Explosion stattgefunden haben.“

„Also“, erwidert der Beamte fast höhnisch, ist die Polizei doch auf der richtigen Spur.“

„Herr Kommissar, überlassen Sie mir das Blatt, ich...“

„Kann ich nicht. Sie werden verstehen, daß ich sofort sehen muß, wie mir die Galanten bekommen. Die Staatsanwaltschaft muß einen Steckbrief loslassen, die Grenze muß benachrichtigt werden, wenn ich auch fürchte, daß der Bursche längst wieder in Holland sitzt. Jedenfalls, die Mühe, ihn unten zu suchen, können Sie sich ersparen.“

Der Obersteiger hatte Not, seine Nerven zusammenzufalten. Um so mehr Ruhe zeigte der Beamte.

„Bitte, wollen Sie mir auf dem Büro die Personalien des Burschen so genau als möglich zusammenstellen lassen. Das weitere können Sie mir dann überlassen.“

Der Obersteiger eilte hinaus. Der Kommissar ging ans Tische, teilte in knappen Sätzen dem Bürgermeister das vorläufige Ergebnis seiner Untersuchung mit und bat, einen zweiten Beamten zur Besuche zu beordern. Das nächste, was unternommen werden müsse, sei eine Hausdurchsuchung bei der Mutter des Breuer.

In zehn Minuten war ein junger Polizist zur Stelle. Vom Übergeben der Kommissar das Kleiderbündel, steckte den Personalbogen und die Skizze sorgfältig in seine Aktentasche und verließ erhobenen Hauptes das Besprechungsgebäude.

Es war um die Zeit des Abendessens, als die beiden Polizeibeamten in der Wohnung der Frau Breuer anlopfen. Sie sah in der Küche am Fenster, daß zum Garten hinaus schaut und strichle an einem Strumpf. Frohe Zufriedenheit war um sie; die helle Schürze zeigte noch die frischen Bügelfalten; das häßliche, schon stark ergraute Haar war sorgfältig gescheitelt.

Die Beamten stutzten bei ihrem Anblick. Sie hatten eine in Tränen aufgelöste Mutter erwartet und fanden eine Frau, die ihren alten Tag in sonniger Seiterkeit zu verbringen schien. Keine Spur von Erregung oder Angst beim Anblick der Beamten.

„Wo sie richtig seien bei Frau Breuer...?“

„Ja, die bin ich.“

„Ob ihr Sohn Wilhelm nicht zu Hause sei?“

„Mein Wilhelm? — Der ist doch in Holland bei Herrn Vandermeulen; kommt doch nur höchstens jeden Monat mal nach Haus. Warum? Wollten Sie was von ihm?“

„Wann ist denn der Wilhelm zuletzt hier gewesen?“

„D, das ist schon einige Wochen her.“

Die Beamten kuckten. Sollte die Frau sich verstellen, oder hatte der Bursche vielleicht seine Mutter gemieden, seitdem er wieder auf der Besuche arbeitete?

„Frau Breuer, Sie werden doch wissen, daß Ihr Sohn nicht mehr in Holland ist, sondern hier auf der Besuche arbeitet?“

„Na, ich werd' doch wissen, wo mein Junge steckt!“

Das sagte sie so überzeugt, daß der Kommissar für einen Moment glaubte, dennoch an die falsche Adresse gekommen zu sein. In der Bewirung plakte er mit einer Frage heraus, die er fast schon bereute, als er sie kaum ausgesprochen hatte.

„Sind Sie denn nicht die Mutter von dem Breuer, der gestern bei dem Unglück auf der Besuche umgekommen sein soll?“

„Unglück? — Bei welchem Unglück?“

Die Beamten sahen sich an. War das nun Verstellung, oder hatte die Frau den Verstand verloren? Dem Kommissar wurde schaurig zu Mute vor dem Abgrund von Tragik, der sich hier auftat. Verstellung war bei dieser Frau ausgeschlossen. Entweder wußte sie von dem Geschehen nach nicht — dann mußte sie zusammenbrechen, wenn sie die Wahrheit erfuhr — oder sie wußte alles und war bereits dem Wahnsinn verfallen.

Warum hatte er sich auch nicht nach den häuslichen Verhältnissen erkundigt, ehe er das Haus betrat?

Aber nun war er da und mußte handeln. Er wandte sich zur Tür, als wolle er gehen, zögerte, kehrte wieder um und sagte sehr leinlaut:

„Wollen Sie uns nicht wenigstens eben das Zimmer zeigen, wo Ihr Sohn sich sonst aufgehhalten hat, Frau Breuer?“

Das klang sehr gültig, fast bittend.

„Gewiß, Ihr Herren wir haben hier nur zu verberge.“

Der Kommissar stieg kopfschüttelnd hinter ihr die enge Treppe hinauf, sah sich in Wilhelms niedriger Stube um, ging an den kleinen Tisch, auf dem eine englische und französische Sprachlehre lagen und ein Heft mit geometrischen Arbeiten; zog die Schulblenden auf und entnahm ihr nach Durchsicht einiger Notizhefte einen holländischen Grenzpaß und einen Führerschein, ebenfalls von einer holländischen Behörde ausgestellt.

„Frau Breuer bemerkte es nicht, sondern ging schon voran

und öffnete die beiden anderen Zimmer. Das eine war anscheinend ihr eigenes Schlafzimmer, das andere wurde als Speicher und Ablegekammer benutzt. Ueberall blitzblanke Sauberkeit. Nirgendwo etwas Verdächtiges.

Der Kommissar und sein junger Kollege sahen sich einem unlöslichen Rätsel gegenüber. Diese Frau war so ahnungslos, daß sie jeden Verdacht entwarf. Als die Beamten sich höflich von ihr verabschieden wollten, stellte sie eine Frage, die jäh wie ein Blitz in ihr unnachtetes Hirn hineinleuchtete.

„Wollen Sie sich nicht auch eben das bordere Zimmer ansehen? Ich möchte die ja n z e Wohnung getridien haben.“

Der Kommissar erfaßte die Situation sofort, folgte ihr in das „gute Zimmer“; sah sich flüchtig um, winkte und machte eine Notiz in sein Taschenbuch.

„Also gut, Frau Breuer, ich werde das weitere veranlassen.“

Draußen auf der Straße hatte sich eine Menschenmenge angeammelt. Als die Beamten vorbeisritten, entstand eine seltsame Stille unter den Leuten. Was sie vom Gesicht der Beamten lasen, sah nicht nach Zufriedenheit aus. — Sie hatten in Gedanken über Wilhelm schon den Stab gebrochen. War vielleicht doch alles anders...?

## 11. Kapitel

Zur Ehre der Herren der Bescheverwaltung muß hier gesagt werden, daß sie in den Tagen nach dem schaurigen Unglück zwei Dinge mit gleich großem Eifer betrieben: Die Sorge um die Angehörigen der Toten und die Vorbereitung eines würdigen Begräbnisses einerseits und die Mühsarbeit unter Tage, die Bergung des immer noch eingeschlossenen jungen Arbeiters andererseits. Genug, daß die Leute unter dem schmerzlichen Verlust seufzten und weinten. Materielle Sorgen sollten ihnen durch das Unglück nicht entstehen. Mit Zustimmung aller Angehörigen ließ die Verwaltung auf dem Friedhof ein Massengrab auswerfen, auf dem sich später ein gemeinsames Grabdenkmal erheben sollte.

Auch auf die Särge wurde Wert gelegt. Am Abend vor dem Begräbnistage standen sie in der Beschehalle friedlich nebeneinander, zum Teil mit Kränzen bedekt — das Ziel einer unaufhörlichen Pilgererschaft von Männern und Frauen, die tiefenst in endlosen Reihen daran vorbeizogen.

# Der Vogel als Kriminalist

Von Hans Wieland

Im Westen Berlins, in einer ruhigen, vornehmen Seitenstraße, wohnt der bekannte Individualpsychologe Professor Dr. Kagner. Ein großer Gelehrter, ein Mann, der die Wissenschaft schon um manche wertvolle Arbeit bereichert hat. Auch heute in seinem hohen Alter, er hat bereits das 7. Lebensjahrzehnt überschritten, findet man ihn nicht müßig. Er ist zwar ein Einsiedler geworden, der selten nur sein Arbeitszimmer verläßt, aber in seiner geistigen Frische ist er derselbe geblieben.

Wohl nur wenigen dürfte bekannt sein, daß dieser Gelehrte in seinen Wohnräumen eine ungezählte Sammlung kostbarer und interessanter Raritäten heherbergt. Aus allen Herren Ländern hat er im Laufe der Jahrzehnte Kuriositäten herbeigetragen und mit einer eingehenden Erklärung seinem Privatmuseum angegliedert. Zu den interessantesten Stücken gehört zweifellos ein ausgeflogener Papagei, der den Namen Matjan führt, auf einem Glaschrank der lebenden Erinnerung ausgehängt ist. Professor Kagner hat diesen Vogel aus Amerika mitgebracht, wo er ihn um eine beträchtliche Summe dem Polizeimuseum abkaufte. Dem Umeingeweihten ringt der Anblick dieses Tieres ein Rädeln ab, denn dieser Art Exemplare findet man in der Zoologie nur zu oft. Freilich erfreuen sich wenige unter ihnen einer so ruhmvollen Vergangenheit, wie dies dem braven Matjan in lobenswerter Anerkennung zugeschrieben werden darf.

„Sie werden ihn unglaublich ansehen“, begann der Gelehrte, „wenn ich Ihnen erzähle, daß er einen geheimnisvollen Mord aufgefakrt hat. „Und auf mein erkautes Gesicht hin fuhr er fort: „Ja, dieser Vogel war Zeuge eines Mordes, eines gräßlichen Mordes, der sich vor einigen Jahren in einer berühmten Gasse im dunkelsten Chicago abspielte. Seinem Erinnerungsbildern ist es zu danken, daß der Täter entlarvt wurde. Doch will ich Ihnen ausführlich berichten. Die Rotherstreet in Chicago ist eine von den Straßen, die der Polizei viel zu schaffen machen. Hier befinden sich die Verbrecherrneipen, Schnugglerhöhlen, hier werden die dunklen Pläne zu den verschiedenartigsten Gaunereien geknüpft — große Bankseinbrüche, Transportüberfälle, die verwerlichsten Untaten nehmen hier ihren Ausgang. In einem dieser Lokale befand sich Matjan. Ruhig und ergeben, selten daß er ein Wort von sich gab. Stundlang konnte er so in seinem Käfig sitzen, ohne sich zu bewegen und ohne den Besuchern der Kneipe die geringste Aufmerksamkeit zu schenken.“

Matjan war ein Papagei, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute. Vielleicht machte gerade seine ungewöhnliche Stille auf die Verbrecher so großen Eindruck, zumal jeder laute Zeuge ihren verwerflichen Plänen schaden konnte.

Im Zusammenhang mit diesem Verhalten muß ich vorwegnehmen, daß der Vogel bei einer Verleugung aus dem Besitz der ermordeten Mary Neill von dem Lokalwirt erworben wurde. Seit dem Tode seiner Herrin war mit dem Tiere eine Veränderung vorgegangen. Es gibt keine andere Erklärung, als daß Matjan über die grauenvolle Tat in Melancholie versiel und um seine Besitzerin trauerte. Denn zu Lebzeiten Mary Neills, die in einer Nebenstraße ihr zweifelhaftes Gewerbe ausübte, galt Matjan als ein lebhafter, lustiger Vogel, der Tag und Nacht Geschichten erzählte, die er von seiner Besitzerin und von ihren Freunden gehört hatte.

Eines Tages war Mary Neill verschwunden. Als sie aber nach einer Woche noch immer nicht zurückkehrte und das klägliche Geschrei Matjans, der stets dieselben Worte wiederholte: „Mac hab' Erbarmen!“ nicht verstummte, entschloß man sich, in ihre Wohnung einzudringen. Mit Hilfe der Polizei wurde die Tür geöffnet, und man fand Mary Neill in einer Blutlache tot auf dem Boden liegen. Der Anblick der Leiche war so schrecklich, daß sogar die an alles gewöhnten Polizisten sich mit Grauen abwandten — der Kopf der Leiche war bis zur Unkenntlichkeit geschnitten, und zwar, wie die polizeiliche

Zur Arbeit in dem zusammengebrochenen Stollen wurden immer neue Kolonnen eingesetzt. Von dem — allerdings begründeten Verdacht des Polizeikommissars drang nicht labiel bis nach unten, daß dadurch auch nur einen Augenblick der Vorstoß zu dem Vermissten aufgehalten worden wäre. Am eifrigsten beteiligten sich an der Bergungsarbeit der alte Müller und sein Sohn Fritz, die durch eine gültige Vorsetzung beide dem Unglück entronnen, aber mit der Verlässlichkeit so vertraut waren, daß sie den Kolonnen mit flugem Mut zur Seite sein konnten. Indes erwies sich auch die Ansicht Müllers, Wilhelm sei bei der Arbeit von der Explosion und den Gasen überrascht worden, als irrig. Wilhelm wurde „vor Ort“, also dort, wo er zuletzt mit Müller und Fritz die Kohle gebrochen hatte, nicht gefunden.

Ein seitlich von einer Schüttelrutsche abflühender Gang hätte ihn aufnehmen können. Aber auch der war zugefallen. Es blieb nur die Möglichkeit, daß Wilhelm in höchster Not dorthin zurückgewichen war und hier unter dem nachfallenden Gestein seinen Tod gefunden hatte. Um die Ritternacht des dritten Tages nach der Explosion war man bis zu dieser Stelle vorgedrungen. Einer der Arbeiter traf mit seiner Hacke auf einen metallenen Gegenstand, sodas sich ein klingender Laut vernehmen ließ. Man grub nach und entdeckte das Rohr einer Wasserleitung, die in den Seitengang hineinführte. Kaum aber war diese Wahrnehmung gemacht, als plötzlich ein deutlich vernehmbares Hämmern einsetzte. Es war, als ob jemand ganz in der Nähe mit einem Metallstück wütend auf das Leitungsröhr losschlug. Man horchte, hielt den Atem an, legte das Ohr an die Leitung und glaubte sogar ein Klirren zu vernehmen. Aus welcher Entfernung es kam, ließ sich nicht mit Bestimmtheit sagen, da hohe Klopftöne erfahrungsgemäß in der Besche weit hin hörbar sind.

Das eine stand fest: Der Vermisste lebte noch. Und nicht nur das: Er hatte noch die Kraft, zu klopfen und zu rufen. Mit übermenschlicher Anstrengung spannten sich jetzt die Muskeln. In bestimmten Abständen wurde ein Klopfzeichen als Antwort gegeben, und nach wenigen Stunden fieberhafter Arbeit trafen die Hacken ins Leere. Ein fast mannshoher Hohlraum öffnete sich. Die Männer hielten still, legten die Werkzeuge beiseite und vernahmen ein hilfloses Stöhnen. Fritz Müller kroch durch die Oeffnung und leuchtete mit seiner Lampe in das schwarze Dunkel hinein. Die kleine Flamme flackerte ein wenig, erlosch aber nicht. Also frei von Gas! Und auf dem Boden lag ein menschlicher Körper, Gesicht und Brust bis zum Gürtel unbekleidet, aber glänzend von trübendem Schweiß. Das Herz arbeitete in kurzen, wilden Stößen, die ausgedehnten Arme und Hände verkrampften sich in den Boden.

(Fortsetzung folgt.)

Unterfuchung ergab, mit einem zackigen Sammer, den sich der Kobling eigens für die Tat hatte anfertigen lassen müssen. Obwohl man sofort Nachforschungen in die Wege leitete, konnte man zu einem greifbaren Resultat nicht gelangen. Die Polizei stand vor einem Rätsel und der Mord wurde zur Sensation. Der einzige Anhaltspunkt war der hartnäckige Ausruf des Vogels, des einzigen Zeugen eines furchtbaren Verbrechens.

Monate vergingen darüber, alle Versuche der Polizei, des Täters habhaft zu werden, blieben erfolglos, Verhaftungen, die vorgenommen wurden, erwiesen sich als haltlos, ein Mann namens Mac existiere nicht. Schließlich schloß man die Akten des geheimnisvollen Verbrechens, einmal, weil man die Entdeckung der Untat für aussichtslos erachtete, hier vermochte nur der Zufall den Schuldigen zu entlarven, und zum anderen gehörte Mary Neill nicht zu einer Persönlichkeit, deren Ermordung allzu große Anstrengungen der Polizei rechtfertigen konnte. Matjan siedelte in das Lokal in der Rotherstreet über, in dem Mary Neill bis zu ihrem Tode allabendlich verkehrte. Der Wirt der Verbrecherrneipe glaubte, daß sein Schrei „Mac, hab' Erbarmen!“ als gute Attraktion dienen könnte. Von dem Augenblick aber, da Matjan in dem Lokal untergebracht war, schwieg der Vogel. Bergänglich fütterte man ihn mit Bananen, Zucker und Feigen — es schien, als habe er seine Sprache verloren. Der Vogel sah, ins Leere starrend, unbeweglich in seinem Käfig. Der Wirt und die Gäste stellten sich in der ersten Zeit vor den Papagei hin und schrien: „Mac, hab' Erbarmen!“ Der Vogel sah sie verächtlich an und schwieg. So geriet die Sache allmählich in Vergessenheit. Keiner kümmerte sich mehr um die ermordete Mary Neill und ihren Vogel. Der Mord schien ein ungelöstes Rätsel zu bleiben.

Eines Abends war in dem Lokal wieder Hochbetrieb. Eine Bande verwegener Einbrecher hatte ein größeres „Ding“ gedreht und zur Feier des Tages Freunde und Freundinnen eingeladen. Bunt durcheinander gewürfelt saßen sie an den Solitzischen, angetan mit billiger Eleganz, an den Fingern unechte Ringe mit riesenhafteu Diamanten, das Frauen blutrotig geschminkt und gebudert. Das Gramophon spielte und heifere Stimmen sangen freche Lieder. Plötzlich plusterte sich der Papagei auf und gab einen unartikulierten Laut von sich. Von einer inneren Unruhe erfaßt, flatterte er im Käfig umher und dann erklang der Schrei, mit dessen Wiederholung man ihn so lange bergänglich gehänselt, und den man seit Jahren nicht mehr gehört hatte: „Mac, hab' Erbarmen!“

Matjan streckte den Hals, schlug mit den Flügeln, schrie immer lauter und lauter. Die Gäste erhoben sich, stritzten an den Käfig, verfolgten das sonderbare Benehmen des Vogels. Ein Chinese, mit verschliffenem Anzug, wurde plötzlich aschgrau im Gesicht. Er packte den Vogel, der wild um sich schlug und drückte ihm die Kehle zu. Matjan fiel auf den Tisch.

Eine Weile wurde es im Lokal grabestill. Dann vernahm man das leise Knacken einer Tür, eine Gestalt huschte auf die Straße, es erkante ein schriller Pfiff, und bald darauf verhaftete man den Chinesen des Mordes an Mary Neill dringend verdächtig.

Der Mann, der das Lokal verlassen hatte, war ein Detektiv, der in Verkleidung unter den Banditen weilte, und dem die Sache verdächtig vorkam. Auf der Polizeiwache wurde der Chinese einem strengen Verhör unterzogen. Er brach bald zusammen und legte ein Geständnis ab. Der Name Mac war ein angenommener, er hieß in Wirklichkeit Wu Wan Tan. Mary Neill hatte er zu seiner Geliebten machen wollen, und da sie sich wehrte, hatte er sie aus Missetat ermordet. Nach der Verübung der Tat hielt sich der Mörder, der zu einer gefährlichen Verbrecherbande gehörte, verborgen. Das Wiederleben mit Matjan sollte ihm zum Verbhängnis werden.“

# Karlsruher Nachrichten

Montag, den 17. November 1930

## Ein regnerischer Wahlsonntag

Das war ein verschlafener, regnerischer Sonntag, der sich an diesem 16. November aus Nacht und Nebel erhob. Zum frühen Aufstehen reizte er nicht und um so besser schmeckte der Schlaf, je stärker der Regen auf die Dächer und Straßen trommelte. War es so ein Sonntag, an dem man sich vielleicht zu anderer Zeit vorgenommen hätte, keinen Schritt aus dem Hause zu tun, außer den in die Kirche, so rief er diesmal zum Wahlgang. Unter dem Schutze des Regenschirmes zogen Wähler und Wählerinnen, das souveräne Volk Karlsruhe, ein in das Schulfokal, das die Wahlurne barg.

Wir konnten diesmal die Wahrnehmung machen, daß der Wahlbeginn mit neun Uhr zu spät gelegt ist. Es sollte mindestens um acht Uhr angefangen werden, denn es gibt auch am Sonntag Leute, die sonst keine Zeit haben, als am frühen Morgen. So standen z. B. vor der Gutenbergschule und andern Wahllokale viele Wähler und Wählerinnen, die enttäuscht waren, als sie erfuhren, es werde erst um neun Uhr geöffnet. Bedienungspersonal, das an einem solchen Sonntag Dienst hat, ist zum Beispiel durch diesen späten Beginn des Wahltermins an der Ausübung der Wahlpflicht gehindert. Das Schlangenziehen war diesmal noch häufiger als bei der letzten Wahl, weil drei Zettel bekrustet, gefaltet und eingesteckt werden mußten. Vielleicht wird man auch da und dort nachprüfen müssen, ob die Wahllokale nicht vermehrt werden können.

Gegen Mittag hörte endlich der Regen auf. Es blieb zwar ein trüber, wolkenverhangener Novembertag über der „Fächerstadt“ hängen, aber er brachte die Wahlurnen um den Vorwand, sie seien des schlechten Wetters wegen nicht zur Wahl gegangen. Es wird aber trotzdem nicht an Vorwänden fehlen, wie es auch bei den Kommunalwahlen und gerade bei diesen nicht an Wahlurnen fehlt.

Infolge des Wetters und des Propagandawegensverbot war tagsüber in der Stadt wenig Verkehr. Trüblich und verlassen standen vor den Wahllokale die Plakate der einzelnen Parteien. Schön und wirkungsvoll ist das des Zentrums. Es springt in des Wortes wahrster Bedeutung ins Auge und steht auf einer hohen Stufe der Plakatkunst.

Das Stadtbild belebte sich erst gegen Abend. Die am Wahlergebnis Interessierten — und wer zählt nicht dazu, selbst die Wahlurnen machen davon keine Ausnahme — zog es auf die Kaiserstraße, um dort das Ergebnis zu erfahren. Wir konnten der Eodung und der Neugier auch nicht widerstehen und begaben uns in das Kolpinghaus, wo die Zentrumsparlei die Resultate entgegennahm.

## Im Wahllager des Karlsruher Zentrums

In den gemütlichen Räumen des Kolpinghauses also trafen sich die Freunde der Zentrumsparlei. Die Räumlichkeiten hätten noch einmal so groß sein können, um allen denjenigen Platz zu geben, die für das Wahlergebnis Interesse zeigten. Kurz nach neun Uhr erschien, von begeistertem Beifall begrüßt, der verehrte Chef der Karlsruher Zentrumsparlei, Herr Präsident Dr. Baumgartner. Nur sehr langsam liefen die Wahlergebnisse aus den einzelnen Stadtteilen und aus dem Lande ein. Später als bei den Reichstagswahlen wurde das Gesamt-Wahlergebnis der Stadt Karlsruhe bekannt. Die Pausen zwischen der Befragung der einzelnen Resultate füllte das Doppelquartett Karlsruhe-West durch Gesangsvorträge aus, auch das Klavier hatte sich in den Dienst der Unterhaltung gestellt. Unter dessen hatte sich noch Herr Innenminister Witte man n eingefunden. Nach zehn Uhr konnte Herr Präsident Dr. Baumgartner das Gesamtergebnis von Karlsruhe verkünden. Er interpretierte die Ergebnisse für die einzelnen Parteien und wies darauf hin, daß man darauf achten müsse, daß die Zahl der Stimmberechtigten bei den Gemeindevahlen geringer sei als die bei der Reichstagswahl, da das Wahlrecht an einen sechsmonatigen Aufenthalt in der Gemeinde geknüpft sei. Ausdrücklich und des besonderen wies er hin auf den außerordentlichen Stimmenrückgang bei der Sozialdemokratie und bei den liberalen Parteien. Das Zentrum habe sich auch durch diese Wahl als die Partei erwiesen, die auf ihre Anhänger rechnen könne und die darum immer noch die stärkste Stütze für eine konsolidierte Kommunalpolitik sei. Daran anschließend besprach der Redner noch die Ergebnisse aus anderen Orten. Er dankte den Wählern für ihre Treue der Partei gegenüber. Er dankte auch vor allem denen, die als Vertrauensleute zur Vorbereitung des Wahlkampfes mitgewirkt hatten. Seine Mahnung ging dahin, sich auf neuen Kampf gefaßt zu machen. Mit donnerndem Applaus wurde die Forderung aufgenommen: Der Kampf ist zu Ende; es lebe der Kampf!

Mit herzlichen Worten des Dankes hatte der Redner auch des Westquartettbesuches gedacht, das sich wiederum in uneigentlicher Weise zur Verfügung gestellt hatte.

(:) Geographische Gesellschaft Karlsruhe. Am nächsten Dienstag beginnt die Geographische Gesellschaft Karlsruhe mit ihren Winter-vorträgen. Sie hat wieder ein ebenso reichhaltiges wie interessantes Programm zusammengestellt. Besonders bemerkenswert erscheint, daß unter den Vortragenden diesmal auch eine Forscherin, die als Rednerin auftritt und neben dem bereits bestens bekannten Professor Ost aus Hannover auch Professor Haushofer aus München sprechen wird. Der erste Vortrag findet am 18. November im Saal 16 des Aulahauses der Technischen Hochschule statt und zwar spricht Herr Dr. M. Rudolph von der Handelshochschule Mannheim über: „Landwirtschaft und Wirtschaft in Norwegen“. Der Vortrag wird mit der Vorführung von Lichtbildern verbunden sein. Dr. Rudolph gilt als ein vorzüglicher Kenner, vor allem auch der wirtschaftlichen Verhältnisse des heutigen Norwegens.

## Sie führen nur gute Ware!

Gut. Achten Sie aber auch darauf, daß dies überall bekannt wird. Werben Sie durch die Anzeige im Badischen Beobachter.

Wie Karlsruhe wählte:

## Gemeindevahlen im Zeichen der Wirtschaftskrise

Schwächere Beteiligung als bei den Reichstagswahlen — Zentrum und Nationalsozialisten behaupten ihren Stand

Bei den Gemeindevahlen am 16. November 1930 erhielten in der Stadt Karlsruhe

	Stimmen	Sitze	Bei der Gemeindevahl am 14. Nov. 1926	Bei d. Reichstagswahl am 14. Sept. 1930
1. Zentrum	11 039	16	8 650	19
2. Sozialdemokratische Partei	12 719	18	10 880	24
3. Deutsche Volkspartei	2 512	4	5 560	12
4. Nationalsozialist. Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbeweg.)	18 889	28	—	23 012
5. Deutsche Staatspartei	2 031	3	2 240	5
6. Kommunistische Partei	5 803	8	2 810	6
8. Evangelischer Volksdienst	2 688	4	—	4 464
9. Deutschnationale Volksp. (Christl. Volksp.)	1 535	2	4 200	9
13. Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspart.) und Konserv. Volkspartei	2 111	3	2 130	4

2310 Stimmen entfielen auf den Kampfbund der Entrechteten, der diesmal keine eigene Liste aufgestellt hat.

\*) 8522 Stimmen entfielen auf die gemeinsame Liste der Deutschen Volkspartei und Staatspartei.

## Die Wahl der Bezirksräte und Kreisabgeordneten

Bei der Wahl der Bezirksräte wurden in der Stadt Karlsruhe folgende Stimmen abgegeben:

Zentrum 10 984, Soj. 12 625, DDP. 2556, Nat. Soj. 18 792, Staatspartei 1965, Komm. 5730, Evangl. Volksdienst 2729, Deutschmil. 1490, Wirtschaftspartei u. Konf. 2041, insgesamt 58 939 gültige Stimmen.

Bei den Kreisabgeordnetenwahlen erhielten:

Zentrum 11 024, Soj. 12 606, DDP. 2490, Nat. Soj. 18 761, Staatspartei 1991, Komm. 5740, Evangl. Volksdienst 2706, Deutschmil. 1491, Wirtschaftspartei u. Konf. 2032, insgesamt 58 844 gültige Stimmen.

Anmerkung der Redaktion. Da wir vom Städt. Statistischen Amt bei Redaktionsschluss noch nicht die statistische Zusammenstellung der Wahlergebnisse und der Sitze in Kreis- und Bezirksräte erhalten haben, können wir heute lediglich das zahlenmäßige Resultat der gestrigen Wahlen bringen. Wir werden morgen noch darauf zurückkommen.

Das Ergebnis der Stadt Karlsruhe zeigt ungefähr dasselbe Bild, wie die Reichstagswahl. Abgesehen davon, daß die Beteiligung bei den Gemeindevahlen nie so stark ist, wie bei Reichs- und Landtagswahlen und deshalb die einzelnen Parteien naturgemäß im Stimmenergebnis reduziert erscheinen, ist das relative Stimmenergebnis ungefähr das der Reichstagswahl, wonach die

## Schwerer Ver'ehrsunfall

Am Sonntag abend gegen 10 Uhr wurde ein Hilfsarbeiter und seine Ehefrau, als sie im Schrift standen, die Durlacher Allee zu überqueren, von dem Personkraftwagen eines hiesigen Kaufmannes angefahren und einige Meter weit geschleift. Während der Mann mit leichten Verletzungen davonkam, erlitt die Frau eine schwere Gehirnerschütterung und eine Beckenquetschung. Sie wurde ins Städt. Krankenhaus eingeliefert. Nach Aussage des Arztes besteht keine Lebensgefahr. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

(:) St. Augustinusfeier am 21. und 23. November 1930. Rainer Maria Rilke sagte einmal: „Ist uns doch etwlich sein. Wir haben kein großes Theater, weil wir keine Gemeinschaft haben!“ Wir Katholiken können ein großes Theater machen, wenn auch die materiellen Mittel bescheiden sind, denn wir sind eine vom ganzen Geist bedeckte Gemeinschaft. Mögen die Katholiken Karlsruhes zu dem Werden des großen Theaters beitragen, indem sie als Hörer kommen zum Augustinusfest, wie die kath. Jugend am Werk ist, das Spiel zu gestalten. Dies ist dann auch katholische Aktion. Kartenverkauf und Programme mit Inhaltsangabe in der Herderischen Buchhandlung, Herrenstraße 34.

Rednerkurs im katholischen Gesellenverein Karlsruhe. Für den vierten Kursabend hatte der Kursleiter wieder wie gewöhnlich zwei zu haltende Vorträge vorbereiten lassen. Man sollte nicht glauben, was für Rednerkräfte und Kräfte in den jungen Leuten stecken. Der Kursleiter ist nach jedem Vortrag erstaunt über das, was ihm seine Schüler bringen bzw. vortragen. So wurde von einem Kursteilnehmer ein Vortrag über die Deutsche Jugendkraft gehalten, der 40 Minuten in Anspruch nahm. Der Redner behandelte die Zwecke und Ziele der D.A.R. und des katholischen Sportes. Warum die D.A.R. gegründet wurde, warum wir katholischen Sport brauchen u. a. m. legte der Referent so deutlich dar, daß es wert wäre, sämtliche Mitglieder der katholischen Vereine hätten diesen Vortrag gehört. Mit dreifachem D.A.R. Heil schloß der Vortragende seine Ausführungen. Reiches Beifall lohnte ihm seine Mühe und Arbeit für diesen Vortrag. An dem Vortrag hatte nicht einmal der Kursleiter etwas auszusagen, weshalb man dann dem zweiten Redner das Wort zu seinem Referat gab. Es betitelt sich: „Das Wesen und Wirken der Gesellenvereine“. Es wurden in diesem Vortrag in ausführlicher Weise die Aufgaben und die Ziele des Gesellenvereins seit der Gründung desselben bis heute behandelt. Die Kursteilnehmer konnten hieraus erleben, wie dem Gesellenverein laufend neue, große Aufgaben zufallen und damit auch das Arbeiten des Vereins erschweren. Der Redner gab dann noch einige statistische Zahlen über das Anwachsen der Bewegung, denen man entnehmen konnte, daß die Gesellenvereinsbewegung vom Jahre 1846 bis heute ständig anwächst. Mit einem

Nationalsozialisten plötzlich — wie bei den Reichstagswahlen — als stärkste Partei aus der Wahl hervorgehen, die Sozialdemokratie an zweiter, das Zentrum an dritter, die Kommunisten an vierter Stelle erscheinen. Der Liberalismus erscheint noch mehr zerrieben als bei der Reichstagswahl. Seine Wähler sind zum größten Teil beunruhigt und zum außerordentlich viel deutbaren Nationalsozialismus übergegangen. Dasselbe gilt von den Wählern der deutschnationalen Partei. Die Welle des Nationalsozialismus ist in Karlsruhe, wo dieses politische Sammelbecken noch keinerlei Bemächtigungs- oder andere Probe ablegen konnte, nicht abgeebbt, sondern ist auf gleicher Höhe stehen geblieben, trotzdem natürlich auch der Nationalsozialismus einige Tausend Stimmen weniger zu verzeichnen hat als bei den Reichstagswahlen.

Das Zentrum hat seine Stimmenzahl gegenüber den letzten Gemeindevahlen um einige Tausend vermindert, was auf stärkere Wahlbeteiligung zurückzuführen ist und daher in der Mandatszahl nicht weiter zum Ausdruck kommt. Auch die Sozialdemokratie hat diesmal mehr Stimmen als bei den letzten Gemeindevahlen, hat aber relativ nicht so gut abgeschnitten wie bei den Reichstagswahlen.

Nachdem nun die Nationalsozialisten die stärkste Partei geworden sind und von nichts auf 28 Mandate hinaufgeschossen sind, wird es interessant sein, zu beobachten, was diese Politiker ohne klares Programm und mit den gegenwärtigsten Stimmungen in ihrer Wählerchaft anfangen. „Sucht nur die Menschen zu verwirren“ — dieses Goethe'sche Wort aus dem „Faust“ haben sie bisher genügend praktiziert; jetzt kommt der zweite Teil des Wortes für sie: „Sie zu beschleichen ist schwer.“

Wenn man annehmen könnte, daß nationale Opferwilligkeit und Begeisterung der Untergrund der nationalsozialistischen Partei wäre, dann müßte es leicht sein, eine Einigung und positive Mitarbeit bei ihnen zu erzielen. Aber daran haben wir verschiedene, sehr beachtete Zweifel. Das Erscheinen einer ganz neuen Partei auf dem Rathaus, die über Nacht die stärkste geworden ist, müßte natürlich das Gesicht des Rathauses ändern. Wir wollen indes einstimmen ruhig abwarten; denn wir leben bis jetzt wirklich nicht, wo die großen neuen Ideen der nationalsozialistischen Reformatorien stecken und sind begierig, sie kennenzulernen.

dreifachen Hoch auf den Gründer des Vereins, Gesellenwatter Adolf Kopping, schloß der Redner seinen interessanten Vortrag. In diesem Referat war ebenfalls nichts auszusagen und es wurde diese sicher nicht leichte Arbeit ebenfalls reich durch Beifall belohnt. Der Kursabend wurde nach Festsetzung des Programms für den nächsten Abend geschlossen. Der Kursleiter konnte aber wieder für diesen Abend einen vollen Erfolg buchen. Dem Gesellenverein Süd kann man aber für die Unterstützung, die er dem Rednerkurs zuteil werden läßt, nicht genug danken. Die Kursteilnehmer aber werden es ihm insofern danken, daß sie sich ganz ausbilden in diesem Kurs, um damit dem Vorstand für die Beschaffung der Redner für die öffentlichen Versammlungen des Vereins eine große Sorge wegnehmen zu können und für einen abgehenden Redner einspringen zu können. Auch werden die Vorträge in den Versammlungen mehr durch diese Schulung disturiert und damit auch die Versammlungen lebhafter gestaltet zum Nutzen des Vereins. In diesem Sinne wünschen wir dem R. G. V. Süd einen vollen Erfolg für seinen Kurs. Man kann heute schon auf den nächsten Bericht gespannt sein, was der Gesellenverein Süd wieder Gutes geleistet hat, denn was man von ihm hört, ist nur Gutes. W.

(:) Dem hiesigen Naturheilverein ist es gelungen, den durch seine populärwissenschaftlichen Vorträge wohlbekannten ärztlichen Leiter des Sanatoriums Hohenwaldau, Herrn Dr. med. Friedrich Raß aus Stuttgart zum Thema: „Herzkrankheiten“ (siehe Anzeiger) zu gewinnen. — Der Vortragende wird über Bau und Funktion des Herzens, über Ursachen und Entwicklung der akuten und chronischen, organischen und nervösen Herzkrankheiten abhandeln. Er setzt sich dabei im Besonderen die Aufgabe, tief in das Selbstbestimmliche und Lebensbefreiende zielstrebigere Vorbeugung hineinzuweisen, den Stand und die Aussichten der modernen Herzbehandlung klar zu entwickeln und diese auf feste, natürliche Grundlagen zu stellen. Der Vortrag wird für alle, die in unserer Zeit die Notwendigkeit und den Wert besser Leistungsentfaltung — Erhaltung und Steigerung — erkennen und Interesse für Herzbehandlung haben, bestens angetan sein, reiche praktische Winke und Anleitung zu vermitteln.

## Tages-Anzeiger

für Montag, den 17. November 1930

Badisches Landesbühnen. 19¼—22¼ Uhr: Die Nibelungen, 3. Abteilung.  
Colosseum. 20 Uhr: Schmitz-Weißweiler „Der milde Anton“. Bad. Kunstverein e. V., Waldstr. 3. 10—1 und 2—4 Uhr: Ausstellung. Bad. Landesgewerbehalle. 9—13 und 15—17 Uhr: Ausstellung: Die Schrift in der Schule und im Beruf.  
Kinderfrankenhause Karl-Wilhelm-Straße 1. 20 Uhr: Hohnsteiner Puppenpiele.  
Gloria-Palast. Der Sohn der weißen Berge.  
Bad. Elckspiele (Konserthaus). 20.30 Uhr: Spuren im Schnee.

Der 4. Tag im Marxzeiler Mordprozess:

Hundertprozentiger Verdacht — aber kein schlüssiger Beweis!

Die letzten Zeugen werden vernommen — Weingärtner und Schüller kommen als Täter nicht in Frage

Zu Beginn des vierten Verhandlungstages im Mordprozess Franz Schneider verhandelt der Vorsitzende, Landgerichtspräsident Dr. Rudmann, den Beschlus des Gerichtshofes, den Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Koranskij als Zeugen zu vernehmen.

Zunächst wird Gendarmwachmeister Schorp, Kapitän früher Ettlingen, als Zeuge gehört. Er hatte im Jahre 1925 wegen Nichtablieferung von Heeresgut Erhebungen bei dem Angeklagten gemacht und hat in dem Schneiderischen Anwesen in Marxzell eine Durchsuchung vorgenommen, aber keine Waffen gefunden.

Vorsitzender zum Zeugen: Sie wissen, daß, wenn das wahr ist, Sie die Aussage verweigern können, da Sie sich nicht einer strafbaren Handlung zu bezichtigen brauchen. Ist damals bei Mitbürgermeister Görig von den Waffen gesprochen worden?

Zeuge: Ich kann mich nicht erinnern, daß damals von den Gewehren die Rede war. Ich war wiederholt bei Görig, aber nicht wegen dieser Sache. Es ist auch möglich, daß ich bei ihm schon einen Schnaps getrunken habe.

Vorsitzender: Der das Verhältnis auf dem Lande kennt und wie die Bürgermeister mit den Gendarmen stehen, wie sie täglich dienstlich in die Büros kommen und der Gendarm der Berater der Bürgermeister ist, wird dem Zeugen nicht über nehmen, wenn er einmal einen Schnaps getrunken hat. Waren Sie bei dem Bürgermeister Görig wegen dieser Gewehre und haben Sie Erhebungen gemacht und haben Sie von dem damaligen Bürgermeister Schnaps getrunken?

Zeuge: Ich kann die Frage nur mit vollem Nein beantworten. Die Angaben des Angeklagten treffen nicht zu.

Darauf wird Landgerichtsrat Koranskij, der in dieser Sache als Untersuchungsrichter fungierte, vernommen. Der Vorsitzende befragt ihn vor allem nach dem Verhalten des Angeklagten während der Voruntersuchung. Der Zeuge gibt u. a. an: Bei der ersten Vernehmung habe ich dem Angeklagten die ihm zur Last gelegte Tat vorgehalten und gefragt, was er auf die Beschuldigung zu erklären habe. Er hat mir dabei die Angaben gemacht, wie sie im Protokoll vermerkt sind.

Vorsitzender: Sie wollen die Gewehre zerlegen lassen? Zeuge: Ich habe es verweigert, im ersten Protokoll Fragen zu stellen oder Vorhaltungen zu machen. Er zeigte sich unbeeindruckt und legte eine gewisse Heberleiheit an den Tag. Als dem Angeklagten vorgehalten wurde, daß er nicht in allen Punkten die Wahrheit gesagt hatte, wußte der Zeuge: Sie wollen die Gewehre zerlegen lassen! Ich habe eines der Gewehre gefunden, die Sie damals vernichtet haben.

Vorsitzender: Sie wollen die Gewehre zerlegen lassen? Zeuge: Ich habe eines der Gewehre gefunden, die Sie damals vernichtet haben. Darauf setzte der Angeklagte den Kopf und gab keine Antwort mehr. Alles Weitere war vergeblich. Er erklärte immer wieder, daß er unschuldig sei, seine Beweise wollte er jedoch erst in der Hauptverhandlung erbringen. Er habe dem Zeugen erklärt: Ich beschuldige man des Mordes. Ich bin kein Mörder. Er blieb darauf bestehen, er habe sich mit seinem Verteidiger besprochen und sage nichts. Ein anderer habe die Tat begangen. Er weigerte sich aber, ihn zu nennen. Er wollte sich das für die Hauptverhandlung vorbehalten. Der Untersuchungsrichter hat den Eindruck, daß ein Unschuldiger ein anderes Verhalten an den Tag gelegt und andere Angaben gemacht hätte.

Zeuge Mitbürgermeister Görig befundet, daß Gendarmwachmeister Schorp niemals wegen der Gewehre bei ihm gewesen sei.

Zeuge Metzger Josef Weingärtner aus Pfaffenrot war als Hausdurchsucher bei Schneider tätig. Er macht zunächst Angaben über einen Diebstahl. Mit Franz Schneider habe er nie einen Zusammenhang gehabt. Grund, dem Braun böse zu sein, habe er nicht. Er und sein Vater seien in die Sägemühle gekommen und habe sich mit dem Angeklagten unterhalten. Das Fische aus dem Zulaufwasser entnommen wurden, ist dem Zeugen bekannt, ebenso der Diebstahl von zwei Fischweihen, die Braun gefangen habe. Schneider habe erklärt: Was in unserer Sägemühle ist, geht den Braun nichts an. Der Zeuge hat Fische von Schneider bekommen und heimlich — gebeten, wohl, weil er sich über die unregelmäßige Herkunft im Klaren war. Nur zweimal habe er Fische bekommen. Selber gefischt habe er auch. Der alte Schneider kam einmal hinzu, als er mit Otto fische, und schaltete aus. Franz habe immer etwas Geheimnisvolles an sich gehabt und nicht eifrig mit ihm gesprochen.

Am Montags war Weingärtner in Marxzell, wofin er jeden Sonntag kam. Um 1/4 Uhr ist er nach Marxzell gekommen. Nach 4 Uhr kamen Franz Schneider und Weiling ins „Schönblick“. Franz fragte ihn gegen 5 Uhr, ob er ihn nicht nach Frauenalb mit seinem Motorrad mitnehmen könne, das etwa in 5 Minuten zu erreichen sei; dort habe er nach dem „Klosterhof“ gewollt. Während sie mit einander sprachen, sagte der Zeuge: Jetzt muß gerade der Braun vorbestimmen. Es war ihm peinlich, daß Schneider bei ihm war, nachdem ihn Braun vor diesem gemarrt hatte. Schneider erwiderte ihm: Ach, was braucht du nach Braun zu fragen, der soll dich ... Den Ausdruck „Fischhändler“ hat der Zeuge von Braun nicht gehört. Schneider sagte, er möchte gern wissen, wohin Braun gehe. Schneider wollte dann in seine Wohnung gebracht werden. Das war Weingärtner unangenehm, weil er dadurch wieder an Braun vorbeimüßte. Als er am „Schönblick“ vorbeifuhr, sagte Schneider, er müsse noch Licht machen, und ging in die Sägemühle. Nach 5 bis 10 Minuten, 5/15 Uhr, meinte Schneider, es wäre zu spät, um nach Frauenalb zu fahren. Schneider ging dann in den „Schönblick“. Der Zeuge begab sich in die „Mühle“, weil er erst kurz vorher im „Schönblick“ war. Weingärtner blieb in dem Lokal bis 1/2 Uhr und fuhr eine Bierstube später mit Braun nach Pfaffenrot. Zwischen 1/8 und 1/8 Uhr kamen Weingärtner und Braun in die „Blume“ in Pfaffenrot.

Vorsitzender: Nun haben Sie das Unglück gehabt, in diese Sache verwickelt zu werden. Es blüht durch, als ob Sie mit dem Mord im Zusammenhang stehen. Sie sind am 13. Februar verhaftet worden und waren bis 18. März unter dem Verdacht wegen Weibliche in Haft, sind dann aber wieder außer Verfolgung gesetzt worden. Ich frage Sie jetzt: Stehen Sie in irgend einer Beziehung zu dem Mord des Braun — haben Sie Braun ermordet?

Zeuge: Ich hatte ja keinen Grund! Rechtsanwalt Kupp: Haben Sie die Anzeigung, die Schneider gehört ins Justizhaus, dem Schneider hinterbracht? Zeuge: Ja, auch die Anzeigung Brauns, daß er den ersten den er beim Fischdiebstahl erwischt, über den Haufen schmeißen würde. Darauf hat Schneider gesagt: Der meint, er kann allein fischen.

Als nächster Zeuge wird der verheiratete Säger Karl Schüller aus Rotenlof bei Herrenalb aufgerufen. Er war als Säger bei der Firma Schneider tätig. Er hatte ein gutes Auskommen mit Franz Schneider, dessen nachbarliche Freundschaft mit dem Ermordeten ihm bekannt war. Braun kam er nichts nachjagen. Der Zeuge nimmt an, daß Franz Schneider die Fische gefangen und im Turbinengang verpackt hat. Er sah auch, daß er öfters im Jahre 1929 Fische aus den Netzen herausnahm. Er selbst habe auch schon ein paar Mal Fische gefangen und zu Hause zubereitet.

Vorsitzender: Glauben Sie, daß die Schneider auch nachts zum Fischen draußen waren?

Zeuge: Jedenfalls!

Vorsitzender: Wissen Sie etwas von Gewehren oder haben Sie solche im Besitz der Schneider gesehen?

Zeuge: Nein, auch keine Patronen. Wenn Schneider das sagt, ist er ein Lügner. In der Autogarage hat der Zeuge schon Lumpen geholt, aber nicht aus dem Zimmer Schneiders, in dem er allerdings schon war; insbesondere hat er keinen grünfarbigen Leppan aus dem Zimmer genommen, wie dies Schneider als möglich hinstelle.

Vorsitzender: Haben Sie schon gewildert?

Zeuge: Nein. Ich habe nur mit meinen Erzählungen aufgeschritten.

Zeuge Weingärtner gibt an, daß Schüller erzählt, wie nachts zwei Wilderer erwischt worden seien. Er sagte, ihm würde so etwas nicht passieren, er habe kein Gewehr im Feuerrohr verpackt.

Der Zeuge Schüller bestritt, gewildert zu haben. Hat aber einmal eine Strafe wegen Wilderns bekommen. Er meint, die Strafe hätte er wegen der Sprüche, die er gemacht habe, bekommen.

Vorsitzender: Stehen Sie mit dem Mord an Braun in Verbindung?

Zeuge Schüller: Ich weiß von dem Mord überhaupt nichts.

Vorsitzender (zu dem Angeklagten Schneider): Sagen Sie uns die Gründe, warum Sie diesen Mann (Schüller) beschuldigen?

Angeklagter Schneider: Der Zeuge hat einmal in meiner Gegenwart gedroht, er werde dem Braun das Kreuz abschlagen.

Der Zeuge erwidert darauf, daß Braun nicht gut auf ihn zu sprechen war, weil er ihn für beteiligt an den Fischdiebstählen hielt. Der Zeuge hat gesehen, wie Franz Schneider aus den Netzen Fische herausholte, gibt aber auch zu, selbst Fische gefangen und verkauft zu haben.

Das Gericht beschloß die Vernehmung der beiden Zeugen Weingärtner und Schüller.

Darauf wird der Vater des Angeklagten, der 60 Jahre alte Witwer Otto Schneider als Zeuge vernommen. Er ist, wie er angibt, mit seinen Söhnen immer gut ausgekommen. Franz war der Begabtere. Der Zeuge hatte wenig mit Braun zu tun. Daß Braun tot ist tut ihm leid und er will nichts Nachteiliges über einen Toten sagen. Braun hatte ihm schon zu verstanden gegeben, daß er Otto im Verdacht des Fischdiebstahls hatte. Es sei Brauns Bestreben gewesen, seine Söhne beim ritischen Diebstahl zu ertrappen.

Am Sonntag, den 22. Dezember, kam seine Tochter Ida zwischen 6 und 7 Uhr nach Hause. Eine halbe Stunde nach ihr sei Franz gekommen. Es muß schon nach 7 Uhr gewesen sein. Franz ist nach halb 8 Uhr gekommen. Der Zeuge weiß das, weil um diese Zeit ein Zug fuhr. 10 bis 12 Minuten, nachdem der Zug vorbeigefahren war, das wäre 1/8 Uhr! Nachts hat er ihn wieder kommen hören. Morgens hat er ihn nicht mehr gesehen. Als er um 1/8 Uhr abends heimkam, hat er nichts Auffälliges an ihm wahrgenommen. Seine Kleidung sei in tadelloser Ordnung gewesen. Sein Sohn habe nie drohende

Tag im Regen

Erwachend hör ich den Regen wie mit spitzen Fingernägeln wilde Wirbel gegen die Fenster trommeln. Der Sturm heult in allen Tönen und schmißt oft nach kurzen Intervallen zu einem rasanten Fortissimo an, in dem alle Fenster des Hauses hart klirrend mitbeben.

Ich muß den Beschlag der Scheiben, der wie von warmem Munde angehaucht auf ihnen haftet, fortwischen, um den Blick in Gasse und Gärten frei zu bekommen. Am schmutzig grauen Himmel jagt gleich windgepeitschtem Rauch schwarzes Gewölk. Der Regen fällt wie geschüttet herab. Oft vom Sturm schräg geweht, als käme er Haarfströmen. Dann wieder Staubschwaden gleich fortgetragen wie die Sprühbögen riesiger Verteilungsapparate oder zerfließende Niederfälle mächtiger Fontänen. Die Chiffonien mit ihrem stark geläuterten, vergilbten und verrosteten Laub schwenken die Kronen, als würden noch einmal Früchte geschüttelt. Die Stauben, an denen mit spärlichen Farbensuppen letzte Blüten verblühen, werden von den Stößen des Sturmes fast an die Erde geschlagen. Manche Stengel liegen geknickt und niedergedrückt im Wegschlamm wie in den Schmutz getretene Fahnen. Der Garten gittert bis in die niedrigsten Gräser, die lausenfingerig der Wind gerührt und zaut, als sollten sie entwurzelt werden.

Auf der Straße kämpft sich langsam ein Mädchen vorwärts. Es hält den Schirm tief über den Kopf, daß er fast wie ein Dach auf den Schultern sitzt, bekannt vom Wind, der unablässig, bald von der, bald von jener Seite einen Stoß unter die gepackteülle verjagt. Davon wehrt sich das Mädchen wie mit einem Schild gegen die Wind. Kläglich aber überhilft sich der Schirm am hochgerissenen Arm seiner Trägerin zu einem offenen Reiz nach oben. Der Schirm hat Gestänge und Fülle umgeben, und das Mädchen muß sich sehr mühen, den Schirm wieder in Form zu bringen. Dann tut es das Beste, was es tun kann: es schließt ihn. Er schütet doch wenig gegen den schräg, oft sogar waagrecht amehenden Regen. Manchmal prallt er mit solcher Wucht auf das Pfalter, daß die Tropfen im Herhschellen fischbo aufspritzen. Auf den Rinnsalen der Gasse trommeln die Blasen hoch.

Vergebens wünscht man, daß der in Regen und Sturm hindämmende Tag endlich mit einem strahlenden Augenblick das Unwetter von sich abschütteln möge. Die gedämpfte, melancholische Musik der rieselnden und tropfenden Wasser in Traufen und Häfen erwidert das Ohr. Da ich das Oberlicht öffne, werden die einschläfernden Töne noch um eine Nuance stärker.

Aber mit einem Male ist die Stube voll jährender lebendigkeit: eine Wespe hat sich hereingeklettert. Sie landet nach kurzem Kreieren an der Decke hin auf dem Lampenschirm und streift sich eifrig die Nase von Flügeln und Nieder. Die wehende Wärme vom Ofen her wird ihr gut tun.

Unwillkürlich muß ich des heroischen Sterbens der Wespen denken, die vor Winterbeginn in gemeinamen Freitod einander niederstechen und nur eine Auserwählte zum Weiterleben und zur Fortpflanzung der Art in nächsten Frühjahr bestimmen. Welcher beherbergt ich die letzte ihres Stammes, die Winter des kommenden Geschlechtes. Ihr sei meine Gottfreundschaft geschenkt, sei ihr nach Regen und Sturm eine holdere Stunde glücklichen Heimflug besichert zum einsamen Nest.

Verbot des Giftlegens! Eine für Jäger und alle Naturfreunde recht erfreuliche Feststellung hat unterm 25. Oktober 1930 das badische Ministerium des Innern getroffen, indem es darlegt, daß es nicht als jagdmäßige Ausübung der Jagd bezeichnet werden könne, wenn jagdbaren wilden Tieren mit Gift nachgestellt wird. Das Verbot von Gift zur Vertilgung jagdbarer wilder Tiere (z. B. Fuchs, Dachs, Marder, Iltis) wird in dem Erlaß grundsätzlich als unzulässig bezeichnet. Solche Handlungen sind somit verboten und nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen strafbar.

Meinungen gegen Braun geäußert. Vielmehr habe er gesagt: Lohnt doch den Braun in Ruhe! Auch nach der Beleidigungsfrage hat er Braun nichts übel genommen. Zu einem Frühstück habe Braun einmal gesagt, die Fischweihen seien in Pfaffenrot.

Der Bruder des Angeklagten, der 21jährige Metzger Otto Schneider, der ebenso wie sein Vater bereit ist, Aussagen zu machen, stand mit seinem Bruder Franz und seinem Vater gut. Franz dirigierte zu Hause. Ernstere Differenzen zwischen beiden Brüdern gab es nicht. Wegen des Zigarrendiebstahls des Franz Schneider hat er (Otto) vier Wochen abgesehen. Er sieht seine strafbare Handlung darin, daß er sich erwischt ließ. Gedroht hat ihm sein Bruder nicht. Am Mordsonntag war der Zeuge auf der Wanderschaft; er befand sich gerade in Mchern. Die Anzeigung „der Täter sei kein anderer als mein Bruder Franz“ habe er seinem Vater gegenüber nicht getan, dagegen zu Polizeirat Schuhmacher. Zu letzterem habe er auch die Bemerkung gemacht, er jorge noch dafür, daß dem Franz der Kopf heruntergemacht wird.

Vorsitzender: Wie kamen Sie dazu?

Der Vater des Zeugen: „Dummer Kerl!“

Der Zeuge (zum Vater gewandt): „Halts Maul!“

Vorsitzender: „Sehr aufschlußreich. Jedenfalls haben Sie das gesagt.“

Nach der Anzeige Hörders verpackte Franz die Gewehre in den Kolladenkästen, wo sie kein Gendarm fand. Später erklärte Franz, er schaffe die Gewehre fort, er schlage sie zusammen. Nach nochmaliger Hausdurchsuchung hat man kein Gewehr mehr gefunden. Bei dem Sohne des Mitbürgermeisters holte Franz 20 Patronen, etwa 100 Stück Patronen. Er hat davon nichts mehr gesehen. Auf dem Speicher sei einmal Munition gewesen, die mußte einer (nach der Angabe des Angeklagten) nach dem Sägerwerk verschleppt haben. Schüller hat einmal erzählt, gewildert zu haben; er hätte einen Wolf geschossen. Der Zeuge hat es geglaubt.

Vorsitzender: Glauben Sie, daß Schüller an die Patronen auf dem Speicher hat kommen können?

Zeuge: Das ist schon möglich.

Daß Weingärtner Patronen weggenommen hat, glaubt der Zeuge nicht. Drei Wochen vor dem Mord sah der Zeuge in der Schreibmaschinenschublade seines Bruders ein Schloß von einem Infanteriegewehr.

Vorsitzender: Angeklagter, haben Sie das da hineingelegt?

Angeklagter: „Nein.“

Bei der Hausdurchsuchung nach dem Mord war das Schloß nicht mehr da. Er und sein Bruder haben oft Fische herausgelassen, Weingärtner ebenfalls. Die Fischweihen hat der Zeuge nicht gefangen; er möchte auch keinen Verdacht aussprechen. Nach auswärtig habe er keine Fische verkauft. Den geringen Mengen der gefangenen Fische nach war die Aufzucht Brauns nicht begründet.

Auf Befragung erklärt auch dieser Zeuge, daß er mit der Ermordung Brauns nichts zu tun habe und auch keine Veranlassung habe.

Als letzter Zeuge wurde Polizeirat Schuhmacher vernommen.

Er schildert das Verhalten des Angeklagten bei seiner Vernehmung und erwähnt auch, daß er in einzelnen Punkten nicht bei der Wahrheit geblieben ist. Daß Braun mit anderen Leuten als mit dem Angeklagten Streit gehabt hat, haben die Ermittlungen nicht ergeben.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Kupp, stellt die Frage, ob der Zeuge von Anfang an von der Schuld des Angeklagten überzeugt war. Der Vorsitzende erwidert darauf, der Zeuge werde ja doch „ja“ sagen.

Damit wird die Verhandlung abgebrochen.

Montag vormittag halb 9 Uhr findet ein Kollateralkonferenz in Marxzell statt.

Die Verhandlung wird Montag nachmittag im Schwurgerichtssaal fortgesetzt.

Bisher befriedigendes Ergebnis der Radiumspende

Der Landesverband zur Bekämpfung der Krebskrankheit teilt uns mit, daß die bisher eingegangenen Sammelresultate für die Radiumspende des badischen Volkes unter Berücksichtigung der gegenwärtigen schlechten Finanz- und wirtschaftlichen Verhältnisse befriedigend genannt werden könne. Soweit sich ein Ueberschuß über das Sammelergebnis speziell in den Landgemeinden ermöglichen läßt, kann von 80 Prozent der badischen Gemeinden festgestellt werden, daß auf etwa 10 Einwohner der Betrag von 1 M. gespendet wurde. Von den Sammelergebnissen in den Städten liegt bisher nur das Ergebnis von Freiburg i. Br. vor. Dort wurden erfreulicherweise 1200 M. aufgebracht.

Erste Nachtrösse. In der Nacht zum Freitag ist in Karlsruhe und der weiteren Umgebung bei sternhellem Himmel der erste Nach- und Frühfrost verzeichnet worden. Die nächtliche Minimumtemperatur lag durch ein tauesches Absinken der Temperatur vor Mitternacht zur Geltung und vor Sonnenaufgang stand das Thermometer in freien Lagen etwas unter Null, während unmittelbar über den Rasen- und Grünflächen bis zu 2 Grad Kälte beobachtet wurden. An der Stadtoperipherie, sowie auf den Feldern und Wiesen der Hardt lag eine dünne Reifschicht. Der Luftdruck ist binnen einer Woche stark gestiegen und hat gegenwärtig mit über 770 Millimeter einen beträchtlichen Hochstand erreicht, wie er für das Winterhalbjahr typisch ist. Gegenüber dem letzten Tiefstand gelegentlich der kürzlich heftigen Stürme ist der Luftdruck in Karlsruhe um 32 Millimeter angestiegen.

Die Hohnsteiner Puppenspiele im Kinderfrankenhause. Schon einmal gastierte Max Jakob, der ideenreiche Begründer und begabte Regisseur der früheren Hohnsteiner Puppenspiele im Erzgebirge und heutigen Hohnsteiner Puppenspiele auf der Jugendburg Hohnstein in der sächsischen Schweiz, in der badischen Landeshauptstadt. Am letzten Freitag abend warteten sie im vollbesetzten Saale des städtischen Kinderfrankenhauses mit einem erstklassigen Eröffnungsprogramm auf „Kaiserliche Kaiserliche“ kann dann das erste Stück überschreiben, das so recht die Launen und Köpfe an einem Kaiserhof verulkt. Das zweite Stück „Schneidermeister Ziegenbarts Verdrigung und Hochzeit“ übertraf das erste noch an Witz und Humor. Der Kasper ist in jedem Spiel die Hauptfigur. Mit seinen drolligen und spöttigen Einfällen, die immer eine in oft derber Art ausgedrückte Lebenswahrheit enthalten, belebt er die Handlung. Diese ist meist ganz frei nach irgendeinem Märchen-Sagen- oder sonstigen Erzählungsstoff geformt. Das Zwischenstück des Kaspers gibt dem Puppenspiel erst seine zugewollte Note. Denn Kaspers Aufgabe ist es, durch unmittelbare Verbindung mit dem Publikum und Bezugnahme auf bekannte persönliche Eigenschaften der Anwesenden und örtliche Verhältnisse, sowie durch Anspielung auf allgemeine politische, wirtschaftliche u. ä. Dinge die Spielhandlung zu aktualisieren und individuell zu gestalten. In all dem offenkundig Max Jakob Kasper eine einzigartige Meisterschaft. Ueber die bis in die letzten Einzelheiten durchtrainierte und lüdenlose Spielweise der „Hohnsteiner“ hinaus sind es vor allem auch die künstlerisch und charakteristisch herausgearbeiteten Puppenfiguren und ihre prächtvolle Kostümierung, sowie die gesamte bühnentechnische Anordnung, die musikalische Illustration und die sonstigen liebevollen Zutaten, u. a. einige entzückende Puppenmalzer und Puppenanzüger, die unmeingehährtes Lob verdienen. Kein Wunder, wenn herzliches Lachen und freudiger Beifall des Publikums das Puppenpiel auf der Hohnsteinbühne dauernd begleitet. Am Montag nachmittag wird abend finden mehrere Vorstellungen stattfinden.

Verbot des Giftlegens! Eine für Jäger und alle Naturfreunde recht erfreuliche Feststellung hat unterm 25. Oktober 1930 das badische Ministerium des Innern getroffen, indem es darlegt, daß es nicht als jagdmäßige Ausübung der Jagd bezeichnet werden könne, wenn jagdbaren wilden Tieren mit Gift nachgestellt wird. Das Verbot von Gift zur Vertilgung jagdbarer wilder Tiere (z. B. Fuchs, Dachs, Marder, Iltis) wird in dem Erlaß grundsätzlich als unzulässig bezeichnet. Solche Handlungen sind somit verboten und nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen strafbar.

# Kaplan Fajhel spricht:

## „Das Phänomen von Konnersreuth“

„Der Sohn Gottes, Jesus Christus, den wir auch verkündet haben, war nicht Ja und Nein zugleich, sondern bei ihm gab es nur ein Ja.“  
2. Korinther 1, 19.

War das Sensation? Mag sein, daß viele Hunderte nur deshalb zum Eintrachtsaal gekommen, um „Fajhel“ zu sehen, um ihn zeitgemäß ungeordnet und vielspaltiges Geistesleben durch einige Ahnungen und Schauer zu erregen.

Um so bedeutender ist dann die Tatsache, daß statt der Sensation ein Erlebnis kam, aufrüttelnd bis in letzte Seelentiefern, eine erschütternde eindeutige Bejahung des übernatürlichen Charakters der Geschehnisse von Konnersreuth. „Näher zu Gott!“ war der Ruf und das Echo dieses großen Abends, der die verschiedensten Menschen versammelt hatte, um von dem zu hören, was uns keine Ruhe läßt.

Kaplan Fajhel hat klar und deutlich durchblicken lassen, was er als Aufgabe seines Lebens betrachtet. Nachdem in sein eigenes Leben der Strahl der Gnade gefallen, rüstet er nicht, das Licht der Erkenntnis hinauszutragen, anderen den Weg zu zeigen. Daher auch die Wirksamkeit vor breiterer Öffentlichkeit.

Das Phänomen von Konnersreuth mußte den Konvertiten und Theologen Fajhel von Anfang an gewaltig anfallen. Nicht nur als Krönung eigenen Erlebens und Tuns, sondern auch als eine härtere und überragende Unterfütterung seiner Bemühungen um das Seelenheil der Mitmenschen.

Fajhel hat sich seit 12 Jahren mit Mystik befaßt, und als er persönlich für Wochen nach K. ging, brachte er kritisches Unterscheidungsvermögen und genügend philosophisch-theologische Schulung mit.

Als Theologe spricht er auch über Theresen, deren Heiligkeit bei Lebzeiten nicht zur Debatte stand. Er sieht in ihr zunächst das Werkzeug der göttlichen Gnade, die ihr wie allen Mystikern überreich geschenkt ist, um nicht nur selbst die heiligenden Schauer der Gottesliebe zu empfinden (Individualmystik), sondern auch viele Mitmenschen zu Gott zu ziehen.

Als Quelle gibt Kaplan Fajhel außer seinen Beobachtungen (er war viermal in K.) und persönlichen Erlebnissen und Studien das große geistliche Werk (bei Kösel erschienen) an.

Als hervorhebenden Zug im Wesen der Theresen bezeichnet er ihre Natürlichkeit und peinliche Wahrheitsliebe, die an sich schon gegen den unerbittlichen und zur Erklärung ganz unwilligen Gedanken der Hysterie spricht.

Die mystische Berufung der Dulderin stimmt nach Fajhel mit den zahlreichen klassischen Beispielen christlicher Mystiker überein und ist von allem, was außerchristliche Okkultisten u. a. m. beizubringen wissen, wesentlich verschieden durch den heiligenden Charakter für die Trägerin der Berufung und ihre weiteste Umgebung.

Th. geht den dornigen Weg der Reinigung durch äußere und innere Leiden, durchschreitet die Bahn übernatürlicher Erleuchtungen und nähert sich über die eschatologischen Zustände dem Schauen eines intellektuellen Lichtes, dem letzten Ziel. Eingehend schilderte Fajhel die 3. C. bekannten Zustände der Leidensschau und die für ärztliche Kunst unheilbaren Wundmale, deren Blüten und Erscheinen im tiefsten Zusammenhang mit den Schauungen und damit den kirchlichen Zeiten steht. Unzweifelhaft sei stehen die vorübergehenden großen Gewichtsverluste, die auch bei früheren Mystikern und Heiligen einwandfrei beobachtet worden sind. Nicht zu bezweifeln ist auf Grund der Beobachtung die völlige Nahrungslosigkeit seit über drei Jahren, ebenso wie das von vielen Personen und tausendköpfigen Versammlungen Verschiedenen der hl. Hostie bei der Kommunion. Th. wäre — das wurde ausdrücklich festgestellt — einer neuerlichen ärztlichen Überwachung und Untersuchung keineswegs abgeneigt.

### 1926—1930: vier Jahre Rathauspolitik

## Das Fleißzeugnis des Karlsruher Bürgerausschusses

### Planmäßige Inangriffnahme technischer und städtebaulicher Anlagen — Rappentwört und der Dammertod — Die Industrieansiedlungen

Ausgedehnte technische und städtebauliche Anlagen mußten so in den letzten Jahren in Angriff genommen werden, um dem wachsenden Verkehr der sich so erweiternden Stadt Verfrachtung und Ergänzung zu schaffen. An neuen Straßenbefestigungen und Ergänzungen konnten 1927/28 über 800 000 RM. (Karlplatz, Kaiserstraße etc.), 1928/29 300 000, 1929/30 noch 500 000 RM. aufgewendet werden. Künftig werden hier die Mittel knapper werden; schon im Haushaltsjahr 1930 konnten hierfür nur 160 000 RM. noch vorgesehen werden. An Brücken wurden gebaut: die Zeppelin-, die Edeger- und nunmehr die Brücke zwischen Dammertod und Weiberfeld.

An Straßenbahnlinien entstanden neu die Linien nach Hinzheim, zum Rappentwört, die Autobuslinien nach dem Weiberfeld und nach Kuppurt, die dem Drängen der Siedler in diesen Gebieten nachgebend errichtet wurden, aber noch lange Zufußlinien sein werden. Außerdem wurde die Lokalbahn nach Zurrerseeheim auf elektrischen Betrieb umgestellt und damit einen alten Wunsch der Bevölkerung und starken Verkehrsbedürfnisse der oberen Stadt Rechnung getragen.

Die Errichtung des Kleinstrandbades Rappentwört (Gesamtkosten 1,5 Millionen, dazu 30 000 Arbeitslohnanschlägen und die Anwendung für die Straßenbahn mit 300 000 RM.) wird noch heute von manchem umstritten. Dem einen paßt das Strandbad nicht, dem anderen nicht, daß es so viel gekostet. Wir vom Zentrum befanden uns dazu, daß wir diese Lösung immerhin für vielmal besser, fester und rechtmäßiger halten, als das wilde, unkontrollierbare und — wie noch nie jemand bestritt — geradezu unerträglich gewordene Baden in allen Pfützen, Wägereisen und Iferwinteln von Leopoldshafen bis nach Reuburg weiter hinauf. Wir müssen den Mut haben, das zu sagen, auch wo man etwa noch in den eigenen Reihen am Gängelband hält. Die Besucherzahl war im Halbjahr 1929 226 000, im berechneten Sommer 1930 260 000. Gewiß auch Beweis für die Notwendigkeit derartiger Einrichtung! Viele Besucher der näheren und weiteren Nachbarchaft wirken dazu beizutragen.

Rehlich, umstritten und viel bespöttelt war der Schritt der Errichtung des Dammertods. 14,3 Hektar Baugfläche mit Raum für 800 Wohnungen wurden 1929 mit einem Aufwand von 500 000 RM. erschlossen. Da der Verkaufspreis für das Baugelände einschließlich aller Aufschiebungsbeiträge nur 8 RM. pro Quadratmeter beträgt, darf in dieser Hinsicht die Anlage weitblickend genannt werden. Aber auch die modernen Bauformen, nach neuen Siedlungs- und Baugeländen entstanden, haben nach anfänglichem Jögern den Beifall der einsichtigeren Bevölkerung, Beachtung in der Bauwelt außerhalb, vor allem aber die reifste Anerkennung der dort eingezogenen Mieter gefunden, die billig und gesund wohnen.

In Angriff genommen wurde weiter die Errichtung eines neuen Wasserwerks im Röscher Wald. In die beiden letzten Jahre fällt die Planung und die erste Baustufe des Werks, dazu die Druckrohrleitung von 9,5 Kilometer bis zur Stadt. Die Baukosten sind zunächst 3,3 Millionen.

Leider war es nicht möglich, die monatelang in der Schwere gehaltenen Verhandlungen über die Wasserversorgung Großstadtgerade von Wörlach aus mit Erfolg zu Ende zu führen. Dem Schwaben ist Bodenwasser (über 200 RM.)

Das sie die klinische Untersuchung ablehnt, ist mit dem Hinweis auf die unerfährliche Zweifelsucht der Ärzte, die sich nie zufrieden geben würden und das jedem Betrug himmelweit ferne Bewußtsein Thereses genügend begründet. Schließlich wäre die Untersuchung der Nahrungslosigkeit, die für Verurteilung feststeht, eher Sache von Kriminalbeamten als Ärzten.

Außer der Durchbrechung aller bekannten biologischen und statischen Gesetze (natürlich unerfährliche Körperhaltung Thereses im erstarrenden Zustand) ist das wunderbare Leuchten der Wunden eine unerfährliche, aber feststehende Tatsache.

Als Sozialmystikerin enthielt sich Th. durch die Verklärung ihres Wirkungsziels, wie überhaupt die psychischen Phänomene die ergreifendsten sind. Ihre Erkenntnisse im Zustand der gehobenen Ruhe, die Vergangenes, Gegenwärtiges und manchmal Kommenendes umfassen, wirken vielfach seelenerlösend und führen zahlreiche Menschen zu Gott.

Seelen gewinnen ist alles. Politik und Wirtschaft hat für die Mystikerin keine Bedeutung, doch kennt sie die Beweggründe der politischen Formwörter, den Mangel an Liebe und den Stolz der Menschen. In der Ewigkeit sieht sie erkannt wissenschaftlich bestätigte Details an längst zerstörten Bauten, hört Sprachen und Dialekte, die nur der Wissenschaftler behaupten kann und er nicht immer. Ihre stets kontrollierten und für spätere Zeiten protokollierten Aussagen widersprechen sich nicht.

Eine Erkenntnisgabe für stündlich nicht Wahrnehmbares eignet ihr in hohem Maße. Sie unterscheidet echte und falsche Reliquien, konfektionierte und nicht konfektionierte Hostien, Priester und Nichtpriester. (Dafür und für anderes bringen die im Badenverlag erschienenen Konnersreuther Jahrbücher von Fr. Ritter v. Tama eine Menge von Belegen.)

Sinn und Zweck des mystischen Gnadenlebens der Dulderin erfüllt sich aber am tiefsten im selbstverleugenden Leiden für Mitmenschen. Um deren Seelenheil willen trägt sie Schmerzen und Gottesferne. „Nur auf Erden kann man für einen anderen leiden“, sagt sie, ihre Gottesgegebenheit und Liebe zeigt sich in der Bereitwilligkeit für andere zu leiden; die auch anderen sich nahelegt.

So kommen wir zum letzten Sinn des Phänomens von Konnersreuth: Es ist die Belebung der göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, mitten im 20. Jahrhundert, das mehr als jeher dem Irren der Selbsterlösung der Menschheit huldt.

Dem Glauben muß die Welt das ehrene Tor des Herzens erschließen; denn Gott kann die stolzen unbeugsamen Menschen, die ihn auch nach solchen Wunden noch nicht aufnehmen wollen, nicht erlösen. Die Hoffnung auf Gott muß die Menschen stärken und mutvoll machen im Lebenskampf, die Liebe aber ist der Schlüssel zum Frieden im Volk und Staat. Ohne sie werden trotz aller Diesseitsbemühungen der Kampf mit Not und Seidenschaft alles Wirken zur Sisyphusarbeit stempeln. Suchen wir die Schuld immer bei uns selbst, nicht beim Nächsten, dann schwinden Klassenkampf und Rassenkampf.

Konnersreuth ist die Standarte unserer Zeit, sie weist uns hin auf Christus und unserer Erlösung.

Trotz aller philosophischen Ordnung und Begründung seiner Gedanken und Worte hat Kaplan Fajhel vollständig im reinsten und wahren Sinne des Wortes gesprochen und der tausendköpfigen Versammlung einen Hauch der übernatürlichen Größe des Phänomens von Konnersreuth übermitteln, der im Inneren bewegte und auch den Zweifel und Unmetzen in seinen Vorn schlug.

Die Ergriffenheit der Zuhörer war groß.

fogar in der Lage war, oft monatelang Strom nach auswärts abzugeben. Auch den Leistungen, der Ruhgasfernverföhrung die Stadt anzuschließen, entsprach die Stadt nicht nach eingehender Gewissensforschung. Sie dürfte damit den Verbrauchern gedient haben.

Wie schon früher in Notzeiten, besonders in den Wintermonaten, sind auch in den letzten Jahren zahlreiche Arbeitsarbeiten zur Befestigung der Wasserversorgungsanlagen durchgeführt worden. So waren beim Rappentwört allein 30 000 Tagelohnschichten im Wert von über 200 000 RM. bei der Anlage des Waldstrangs 22 000, beim Neubau des Wasserwerks 6000 und in gleicher Weise bei allen Kanal- und Straßenbauarbeiten der letzten Jahre große Anteile an Tagelohnschichten vorgezogen. Für die jetzige Notzeit sind insbesondere große Aufgaben in Angriff genommen oder schon be- schlossen.

Hier betreten wir das Gebiet der Fürsorge.

(Fortsetzung folgt.)

## Haftung der Eisenbahn bei Bahnhofsübergängen

Der Reichsgerichtsbienst des RFB. meldet:

Wie nicht allgemein bekannt sein dürfte, bürdet das Reichsgericht der Eisenbahn eine weitgehende Haftpflicht für Unfälle aus dem Gesichtspunkt der erhöhten Betriebsgefahr ihrer technischen Einrichtungen für das reisende Publikum auf. Als gefahrerhöhend wird vom Reichsgericht vor allem auf den Umstand angesehen, daß das Publikum gezwungen ist, auf kleineren Bahnhöfen die Gleise zu überschreiten, um zu einem einlaufenden Zug zu gelangen. Grund- sätzlich führt das Reichsgericht zur erhöhten Betriebsgefahr der Bahn in einem seiner jüngsten Urteile folgendes aus: „Nach stän- diger Rechtsprechung ist der Begriff der erhöhten Betriebsgefahr nicht notwendig von einem Verschulden der Eisenbahn oder ihrer Beamten abhängig. Es kommt nicht darauf an, ob die Eisenbahn- verwaltung durch Handlungen der Unterstellungen, die ihr zum Vorwurf gemacht werden können, die Betriebsgefahr erhöht hat, sondern nur darauf, ob objektiv ein Zustand vorliegt, der die Betriebsgefahr über das normale Maß, wie es beim Eisenbahnbetrieb an sich eigen ist, erweitert. Allerdings dürfen je nach der Stärke des Eisenbahnverkehrs auch die zur Sicherung des Publikums zutreffenden Maßregeln verschieden abgestuft werden, ohne daß bei geringem Verkehr aus dem geringen Maß von Sicherheitsmaßregeln dem Eisenbahnunternehmer der Vor- wurf gemacht werden könnte, er habe auf diese Weise schuldhaft die Betriebsgefahr erhöht. Die Tatsache, daß das reisende Publikum Bahnübergänge überschreiten muß, genügt völlig, um von erhöhter Betriebsgefahr sprechen zu können. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß dieser Zustand üblicherweise auf den meisten kleinen Bahnhöfen besteht.“

## Wahlversammlung in Grünwinkel

Am Sonntag abend hatten wir unsere Wahlversammlung für die Gemeindevahl. Als Redner waren erschienen die Herren Stadtm. Wild, Peter und Sommer; außerdem waren noch anwesend die Stadtm. Schneider und Schuster. Zu Anfang gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Parteiführers, Prälat Dr. Schöfer. Das Hauptreferat hielt darauf Herr Finanzrat Wild. Er zeichnete mit einigen Strichen die große Reichspolitik, um dann zur Gemeindepolitik überzugehen. Die geleistete Arbeit des verstorbenen Stadtparlaments wurde er- läutert und gewürdigt und Zukunftsaufgaben herausgestellt. Die Arbeiten und Forderungen des Zentrums auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Finanzen, der sozialen Frage und besonders der Kultur wurden klar beleuchtet.

Herr Stadtm. Peter verbreitete sich in markanten Ausführungen über die Stadt, Werte, Gas-, Wasser- und Elektrizität, über Straßen- bahn usw. Wir hörten, daß diese Werte unser Stolz sein können. Die Straßenbahn hat für uns eine schmerzliche Bedeutung, insofern als sie in den Abendstunden nicht mehr fährt. Hoffentlich ist es auch nur vorübergehend, wie man uns tröstet.

Die Diskussion war recht reg und ausgiebig. Verschiedene Wünsche und Schmerzen Grünwinkels und der Umfriedelung wurden vorgebracht. Mancher beachtliche Gedanke in die Debatte gemorfen. Allen Beteiligten sei für ihre Mühe gedankt.

(:) Bad. Hochschule für Musik. In diesen Tagen jährt sich der Geburtstag unseres hiesigen Landmanns Konradin Kreuzer zum 150. Mal. Die Badische Hochschule für Musik gedenkt seiner durch Veranstaltung einer Gedächtnisfeier, welche am Dienstag, den 18. November, abends 8 Uhr im Konzertsaal der Hochschule stattfindet. Die Gedächtnisrede, welche Akadem. Musikdirektor Heinrich Cassimir hält, wird umrahmt sein durch eine Reihe von Liedern, Ariens und Duetten des Meisters. Be- sondere Bedeutung wird der Abend erhalten durch die Aufführung eines Quartettes in G-Dur für Klarinette, Violine, Viola und Violoncello, wofür die Fürtillenbergsche Hofbibliothek in Donaueschingen freundlichst das Notenmaterial zur Ver- fügung gestellt hat.

Tanzabend Diefel Suhr. Der Tanz begegnet doch augenblicklich dem allgrößten Interesse, denn so überfüllt, daß die Besucher sich fast nicht mehr rühren konnten, haben wir den Eintrachtsaal noch nicht gesehen. Die Tanzschule Diefel Suhr, die mit Schülerinnen aus der Tanzkassette und Gymnastik auftritt, dürfte diesem Abend den Beweis entgegennehmen, welcher Beliebtheit sie sich im Volks- rum erfreut. Wir dürfen es vorweg sagen, denn wir können und den geeigneten, aufmerksamen Leistungen nach, ist sie verständlich und voll auf verdient. So ist es auch der Kritik eine angenehme Pflicht, die Darbietungen dieses Abends ausnahmslos mit ungeteilterm Lob zu bedenken und das Wesen dieser Schule anerkennen. Die Meisterin, Diefel Suhr, selbst muß natürlich an erster Stelle ge- nannt werden. Ihr solistisches Auftreten in den verschiedenen Tänzen bildete zweifellos den Höhepunkt und übte auch die stärkste Publikumswirkung aus, so daß sie die einzigartige „Traumerci“ und den raffigen „Polka in der „Romoreske“. Das Schluphallett erwähnen weiter die entzückend ausgeübte „Kleine Nacht- musikal“, in der Diefel Suhr trefflich sekundierte. Diefel Suhr bewies sich in „Arabisches Lied“ als eine hochtalentierte Schülerin, desgleichen Flora Ruf in dem „Epithemant“. Etwas Neues und Eigenartiges brachte der interessante „Marche Charakteristique“ (Diefel Suhr, Alfred Barneke, Lothar Höhringer). Einen Sondererfolg holten sich die Kleinen, allen voran Ilse Dannenmaier als „Glücksbuppe“, mit der blendenden Mimik, dann Rimi Jettowich als „Festpage“ und eine größere Gruppe in der „Romoreske“. Das Schluphallett vereinigte dann noch einmal alle Mitwirkenden zu einem eindrucksvollen Bild. Das „Neumann-Artiste-Quartett“ löste seine Aufgabe der musikalischen Unterhaltung natürlich mit der bekannten Meisterkraft. Eine wesentliche Unterfütterung boten die ganz beson- ders farbenprächtigen, geschmackvollen und ideenreichen Kostüme, entworfen und ausgeführt von der Mutter der Künstlerin, Frau Eilend-Ob.-Ing. Suhr, teilweise mit treffender Malerei versehen von Frau Professor Holz-Sieckinger. Der Beifall der be- geisterten Zuschauer wollte kein Ende nehmen und Blumen regnete es in Hülle und Fülle. Also ein voller und glänzender Erfolg. Leider hat die Presse Grund, sich über die schlechte Platzierung im hinteren Teil des Saales, wo die Sicht auf das niedere Podium kaum mit der ungenüßlichen Anstrengung möglich war, ernstlich zu beklagen. Warum diese Plätze gerade bei einem Tanzabend, wo es auf das „Schauen“ ankommt? In Zukunft sollten derartige Klagen nicht mehr nötig sein! A. A.

Verlagsgesellschaft: Badische in Karlsruhe, A. G. Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. V. Hauptverleger: Dr. F. Th. Meyer Verantwortlich für Redaktionsdirektor: Rolf und Dandel; Dr. Wilh. Müller-Meit; für Kulturkreis und Kunst: Dr. Otto Härdter; für Lokales, Badische Chronik und Exzerpt: Dr. Richard; für Anzeigen und Nekrolog: Philipp Niederle in Karlsruhe. Zeitungskasse 17. Rotationsdruck der P. B. v. d. A. G.

# Der Sport des Sonntags

Deutsche Jugendkraft:

## Der Kampf um die Tabellen Spitze

### Fußball-Verbandsspiele

#### Gauklasse.

Daglanden I — Baden-West I 2:2 (1:0).  
 Karlsruhe-West I — Albern I (S:1).  
 Ettlingen I — Beiertheim I 2:1 (0:1).  
 Ettlingen I — Mittelstadt I 4:1 (3:0).  
 Mühlburg I — Grünwinkel I 1:5 (0:2).  
 Daglanden II — Baden-West II 4:2.  
 Ettlingen II — Mittelstadt II 2:5.  
 Grünwinkel Junioren — Baden-West Junioren 9:5 (5:2).  
 Mittelstadt Junioren — Daglanden Junioren.

#### A-Klasse.

M. u. A. K. I — Beiertheim I.  
 Reichenbach II — Bruchsal St. Peter II.  
 Weiber II — Karlsdorf II.

#### Freundschaftsspiele.

Mörsch I — Karlsruhe-Süd I 2:2 (1:1).  
 Mörsch Jugend — Karlsruhe-Süd II 2:2 (0:0).

\*

DJK. Daglanden — DJK. Baden-West 2:2 (1:0).

#### II. Mannschaften 4:2.

Das Spiel der ersten Mannschaften fand im Zeichen des Kampfes. Es war ein Kampf um die Tabellen Spitze. B.W. wollte den Einheimischen unter allen Umständen die Tabellenführung entreißen und kämpfte sehr hart, so daß oft die Grenze des Erlaubten überschritten wurde. Der Schiri, Herr Bornuth-Mannheim, brachte aber das Spiel immer wieder in ruhigen Lauf. Bei dem sehr nassen und rutschigen Boden bekam das Spiel nicht die Form, wie man es bei diesen Mannschaften erwarten konnte. B.W. stammte im allgemeinen sehr schönes Fußballspiel. Bei D. vermehrte die gewohnte Schußfreudigkeit, die allerdings durch die vermehrte Verteidigung B.W. eingesammet wurde.

Dem Anspiel weg entwickelte sich ein recht abwechslungsreicher Kampf. D. zwingt gleich zu Beginn zur Ecke. Dann zeigt B.W. einige schöne Angriffe, und D. hintermännlich hat viel Arbeit, das Tor rein zu halten. Ein scheinbarer Angriff der Einheimischen wird hart am Strafraum unfair unterbunden. D. liegt weiter im Angriff. Es gibt spannende Augenblicke vor dem Gästetor. Dann machen sich die Gäste frei und erzwingen hintereinander vier Ecken. Der Schiri distanziert wegen einer harmlosen Sache Elfmeter gegen D. Der Schuß wird von D. Torwart sehr gemehrt. Es gibt einen aufregenden Kampf auf und ab. D. wird fast überlegen und erzielt aus einer Ecke in der 37. Minute durch den Mittelstürmer das Führungstor. B.W. ist weiter in seine Hälfte zurückgedrängt. Kurz vor der Pause liegt B.W. wieder im Angriff und zwingt zur Ecke. Dann geht es in die Pause beim Stande 1:0.

Nach Halbzeit spielen die Gäste überlegen. Eine sehr getreene Ecke wird von D. Torwart glänzend gewehrt. In der 10. Minute erzielt B.W. den Ausgleich. B.W. verteidigt nun mit der halben Mannschaft sein Tor. D. liegt mächtig im Angriff, aber der erlösende Schuß bleibt aus. Durch einen überfälligen Angriff können die Gäste dann in Führung gehen in der 21. Minute, 1:2. Es folgt offenes Feldspiel. Beide Parteien liegen abwechselungsweise im Angriff. In den letzten 20 Minuten gibt D. den Ton an. Der Ausgleich läßt lange auf sich warten. Schöne Schüsse gehen haarscharf vorbei am Gästetor. B.W. zeigt zahlreiche Verteidigungslöcher vorerst keine Erfolge auf. Der linke Verteidiger D. geht in den Sturm und bringt neues Leben mit. Mit seiner Hilfe gelangt auch 5 Min. vor Schluß der Halbzeit B.W. in den Vorteil und bei offenem Feldspiel erzielt der Schlußschuß.

Das Spiel der II. Mannschaften konnten die Einheimischen mit Glück gewinnen. Der Erfolg ist in der Hauptsache dem guten Torhüter zu danken.

Ettlingen I — Mittelstadt I 4:1 (3:0).

Zu diesem Spiel hatten sich am Ettlinger DJK-Platz eine große Anzahl Zuschauer eingefunden. Erstklassigere Spiele konnten die H. H. Profes beider Mannschaften Zeuge dieses interessanten Kampfes sein. Kurz nach 15 Uhr beginnt ein von Anfang bis Ende sehr interessantes und spannendes Spiel. In der ersten Hälfte der Spielzeit drängt E. sehr und ist durch drei Tore erfolgreich, während M. bis zur Pause torlos ausging. Nach Halbzeit war das Spiel ausgeglichen. M. kommt mehr auf und E. läßt etwas nach. Trotzdem gelang es beiden Mannschaften nur ein Tor zu erzielen. Mittelstadt erhält ein Elfmeter zugesprochen, der aber von dem Torwächter E. in feiner Manier gehalten wird. Und so konnte Ettlingens Elf nach hartem, aber ruhigem Kampfe das Spiel für sich entscheiden und dadurch zwei wertvolle Punkte buchen. Der Schiedsrichter, Herr Wessinger-Daglanden, leitete das Treffen zur vollen Zufriedenheit.

Nachher spielten die Refereen beider Abteilungen, das Spiel konnten die Mittelstädter knapp aber sicher mit 3:2 für sich entscheiden.

Ettlingen I — Beiertheim I 2:1 (0:1).

Bei solchen Bodenverhältnissen trafen sich obige Mannschaften zum Verbandsspiel auf dem kleinen Ettlinger Platz. Beiertheim hat Anstoß und konnte sich teilweise ganz gut durcharbeiten. In der 45. Minute kann Beiertheim den Führungstreffer buchen. Ein schöner Schuß des Rechtsaußen B. landet gut platziert im Ettlinger Netz. Ettlingen entwickelt nun eine tolle Energie. Ein gut platzierter Schuß des Mittelstürmers C. landet im Tor B., so der Ausgleich herstellend. Es dauert nicht lange und E. sieht man durch einen schönen Schuß des Linksaußen mit 2:1 in Führung. E. drängt noch weiter und schafft vor dem B. Tor dreimalige Situationen, sie wurden aber durch die gute Verteidigung B. gestoppt. Bis zum Schluß bleibt es beim Stande 2:1 und so konnte Ettlingen als glücklicher Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen. Schiedsrichter Emil Becker-Reichenbach war ein gewissenhafter Leiter dieses Spiels, er leitete einwandfrei.

DJK. Mühlburg — DJK. Grünwinkel 1:5 (0:2).

Zum fälligen Verbandsspiel trafen sich auf dem Mühlburger Platz obige Mannschaften. Beide in harter Aufstellung. Vom Anstoß weg spielen beide Mannschaften ziemlich hilflos. Nach und nach fällt sich eine Ueberlegenheit Grünwinkels heraus, die jedoch nicht in Toren zum Ausdruck kommt. Bis jetzt spielen beide Mannschaften zahlreiche Chancen heraus, die entweder verhandelt oder von den Verteidigern ingewandert werden. Es folgt ein schlagartig aufeinander Angriff Grünwinkels. Von der Käufereiße zum Rechtsaußen, von dort in die Mitte, erfolgt vom Halbsinken der erste Erfolg. Der Kampf wird wieder auf und ab, bis lang vor der Pause dem Halbsinken Grünwinkels der 2. Treffer gelingt. Bis zur Pause wird das Resultat hart bestritten. Was man dann von seiten Mühlburgs nach der Pause zu sehen bekam, war planlos. Die Grünwinkel nahmen dies reichlich genug aus, um nach kurzen Rückschlägen das Resultat auf 0:5 zu stellen. Nun wird Mühlburg die Sache doch zu hart und sieht mächtig an. Reich-

liches Reich sowie der Ausfall der beiden Flügel verhindern jeden Erfolg. Grünwinkel kommt noch zu verschiedentlich recht gefährlichen Vorstößen, die alle unterbunden werden können. Endlich, kurz vor Schluß gelingt es dem Mittelstürmer Mühlburgs, den Ehrentreffer anzubringen durch einen hohen Schuß. Noch einige Minuten pendelt das Spiel auf und ab, dann pfeift der gut amtierende Schiedsrichter Herr L. Rüpper, Karlsruhe-Mühlburg, das Spiel ab.

Zur Kritik wäre zu sagen, daß Mühlburg etwas zu hoch, aber verdient, verloren hat. Mangelndes Training gab den Ausschlag

## Phönix verpaßt seine Chance Gruppe Baden.

Kfz. — FC. Bellingen 7:1.  
 Phönix Karlsruhe — SpB. Schramberg 2:2.  
 FC. Kallat — FC. Freiburg 7:2 (1).  
 SpGL Freiburg und VfB. Karlsruhe spielt frei.

#### Tabelle:

Karlsruher Ph.	11	10	—	1	54:14	20
Phönix Karlsruhe	9	4	2	3	17:15	10
FC. Bellingen	11	4	1	5	19:27	10
SpB. Schramberg	10	4	1	5	20:20	9
SpGL Freiburg	10	4	1	5	16:26	9
FC. Kallat	9	4	—	5	19:21	8
VfB. Karlsruhe	9	4	—	5	14:19	8
FC. Freiburg	11	3	—	8	22:39	6

Der Karlsruher Ph. tritt mit Riesenschritten der Meisterschaft zu. Gestern schlugen die Karlsruher ihren Gast, den FC. Bellingen, nach Belieben 7:1. Noch ein Punkt und der Ph. ist Meister. — Im zweiten gestrigen hier stattgefundenen Spiel mußte Phönix Karlsruhe zur großen Ueberraschung dem Gast, SpB. Schramberg, einen Punkt überlassen. Trotzdem kommt Phönix auf den zweiten Platz, bedingt durch die Niederlage Bellingens. — Aus Kallat ist eine große Ueberraschung gemeldet. Wurde doch der habituelle Meister, der FC. Freiburg, vom FC. Kallat mit nicht weniger wie 7:2 Toren geschlagen. Für die Freiburgler wird die Lage nunmehr geradezu hoffnungslos und es müßten schon Wunder geschehen, wenn sie sich vor dem Abstieg noch retten würden. Tragisches Schicksal: Im Vorjahr Meister und jetzt Abstiegskandidat!

## Eine große Ueberraschung Gruppe Württemberg.

VfB. Stuttgart — FC. Forzheim 4:0 (1).  
 FC. Zuffenhausen — Germania Brötzingen 1:0 (1).  
 FC. Birkensfeld — Kickers Stuttgart 1:2.  
 Union Böttingen — VfB. Heilbronn 1:0.

#### Tabelle:

Union Böttingen	11	8	1	2	26:13	17
FC. Forzheim	10	6	3	1	30:17	15
VfB. Stuttgart	10	6	3	1	25:10	15
Stuttgarter Kickers	10	4	3	3	18:16	11
FC. Birkensfeld	11	2	4	5	16:16	8
FC. Zuffenhausen	10	3	1	6	11:33	7
Germania Brötzingen	9	2	2	5	14:20	6
VfB. Heilbronn	9	—	1	8	12:27	1

Der bisher ungeschlagen gewesene FC. Forzheim bereitete gestern seinen Anhängern eine böse Ueberraschung. Vieh er sich doch in Stuttgart vom VfB. mit nicht weniger wie 0:4 schlagen. Die Niederlage, besonders in dieser Höhe, wird nur verständlich, wenn man hört, daß die Forzheimer in diesem Spiel viel Beachtliches zu tun hatten. So war ihnen der Schiedsrichter gar nicht gut gefund. Verhängte er doch bereits in der 1. und 2. Minute äußerst hart Strafschüsse bzw. Elfmeter gegen die Forzheimer, was in beiden Fällen zu Toren führte, so daß die Stuttgartler bereits nach zwei Minuten 2:0 führten. Dagegen überließ der Schiedsrichter im Stuttgart-Strafraum ein Handvergeben. Trotz dieses Ungeschicks führten die Forzheimer ein hervorragendes Kombinationspiel vor. Viel Beachtliches ist jedoch zu seinem Lorbeer kommen. Die Stuttgartler waren glücklicher und erzielten in der 17. Minute ein drittes Tor. Auch nach der Pause behielten die Forzheimer ihre ausgeglichene Spielweise bei, hatten aber wieder Kickenspech, während VfB. noch zu einem vierten Tor kam. Das Resultat ist jedenfalls nach dem Spielverlauf ungerecht. Ein Unentschieden wäre nach den beiderseitigen gezeigten Leistungen, die trotz des schlechten Bodens hervorragend waren, eher am Platze gewesen. — Von dieser Niederlage der Forzheimer profitiert am meisten Union Böttingen, die gestern gegen VfB. Heilbronn, den Tabellenletzten, mit 1:0 gewann. Die Böttinger liegen nunmehr an erster Stelle mit 2 Punkten Vorsprung, haben allerdings

zur Niederlage. Ein intensives Training könnte Besserung bringen, da es an dem nötigen Spielmaterial bestimmt nicht fehlt. Die Verteidigung hatte gute und schwache Momente, wobei aber die letzteren überwiegen. Torwart konnte ein Tor verhindern, während die anderen unhaltbar waren. Von den Käufereißen sowie Stürmern dürften alle gleich viel Fehler gemacht haben, dabei fiel der linke Flügel vollkommen aus. Grünwinkel lieferte ein von Anfang an sehr schönes Spiel. Gang hervorragend die Käufereiße, die auch den größten Anteil am Siege hat. Die einzige Note war der rechte Verteidiger. Wäre der Mühlburger linke Flügel besser auf dem Boden gewesen, wer weiß, wie das Spiel gedeut hätte. Man darf aber auf die kommenden Spiele sehr gespannt sein. Sped. jr.

## Bezirk Albern-Baden-Kalbf.

Cos I — Gaggenau I 5:2 (3:2).  
 Cos II — Gaggenau II 5:3.

ein Spiel mehr wie Forzheim und VfB. Stuttgart. — Für die Heilbronner Kickerspieler wird die Lage immer bedrohlicher, umso mehr, als FC. Zuffenhausen gestern gegen Germania Brötzingen 1:0 gewann. — Kickers Stuttgart gewann in Birkensfeld gegen den FC. 2:1. — Die Frage nach dem Meister in der Gruppe Württemberg wird sich wohl erst am letzten Spieltag beantworten lassen.

## Gruppe Nordbayern

Sp. Vg. Fürth — Bayreuth 3:0.  
 1. FC. Nürnberg — Würzburger Kickers 10:1.  
 FC. Würzburg — Bayern Hof 6:0.

In sich keine Ueberraschungen, wenn man nicht die Höhe der Siege der Favoriten als solche bezeichnen will. Der Club nahm bittere Rache an dem Neuling, Kickers Würzburg, für den Punkterlust im Vorspiel. Der FC. Würzburg dürfte sich durch den Bombenerfolg gegen Bayern Hof endgültig in Sicherheit gebracht haben.

## Gruppe Südbayern

Bayern München — D.S.D. München 1:0.  
 Schwaben Augsburg — Jahn Regensburg 2:1.  
 Teutonia München — 1860 München 1:1 (1).

Mit Mühe und Not ganz knapp konnten die Bayern München gegen den Lokalgegner D.S.D. die Oberhand und die Tabellenführung behalten, doch die Meisterschaft ist noch nicht entschieden, denn die Augsburger Schwaben legten Jahn Regensburg erwartungsgemäß hinein und bleiben dichtauf an zweiter Stelle. 1860 München sängt an, Tore zu schießen, denn 1:1, das bedeutet ja schon einen Klassenunterschied, die Schwaben haben jetzt den dritten Platz mit Jahn Regensburg, aber noch schwere Spiele vor sich.

## Gruppe Main

Eintracht Frankfurt — F. Sp. V. Frankfurt 2:0.  
 Rotweiss Frankfurt — Kickers Offenbach 3:1.  
 Union Niederrad — Hanau 95 5:5.  
 Fehenheim — Germania Bieber 3:1.

Wir behielten Recht! Sowohl die Eintracht Frankfurt schlug den F. Sp. V. als auch Rotweiss die Offenbacher Kickers, und damit ist der Vorsprung der Eintracht um zwei weitere Punkte vergrößert worden, sie hat noch zwei Spiele, ein Punkt noch und die Meisterschaft ist gemacht, wer zweifelt nicht daran.

## Gruppe Rhein

Phönix Ludwigshafen — Mundenheim 1:1.  
 Vf. N. Mannheim — Neckarau 5:2.  
 Kickheim — Waldhof ausgefallen.  
 OS Mannheim — Sandhofen 5:1.

Eine neue Situation! Phönix Ludwigshafen ist wieder mit einem Punkt Vorsprung Tabellenführer.

## Gruppe Hessen

F. Sp. V. Mainz — Germania Worms 2:2.  
 Germania Worms — Darmstadt 0:2 (1).  
 Langen — Neu-Jenfurt 2:1 (1).  
 Wiesbaden — Viktoria Urberach 3:0.

Germania Worms ist Hessenmeister obwohl es in Mainz nicht ganz zu beiden Punkten reichte, denn die beiden nächstfolgenden Germania Worms und Neu-Jenfurt blieben beide überraschend im geschlagenen Feld, die Germania sogar auf dem eigenen Platz gegen den Tabellenletzten. Wiesbaden hat sich als laudender Dritter an den zweiten Platz gesetzt. Erst das letzte Spiel entscheidet über die Platzierung.

## Gruppe Saar

F. V. Saarbrücken — F. C. Pirmasens 1:1.  
 Vf. N. Pirmasens — Borussia Neunkirchen 7:2.  
 Saar — Saar 05 Saarbrücken 7:2.  
 Dillingen — Sportfreunde Saarbrücken 1:0.

Der Umeister F. C. Pirmasens entging der Niederlage gegen den Hauptkonkurrenten F. V. Saarbrücken und bleibt damit immer noch erster Anwärter auf den Meistertitel, zumal die Borussia Neunkirchen wieder hoch verlor. Idar schiebt sich vor, und selbst Dillingen gibt noch Rästel auf und bleibt noch mit der Hoffnung am Tabellenende, vielleicht doch noch in der Bezirksliga bleiben zu können.

## K. F. V. vor der Meisterschaft

Die Dillinginger werden mit 7:1 hoch aber verdient geschlagen

Trotzdem das Wetter zu wünschen übrig ließ und gleichzeitig auf dem Phönixplatz das K. F. V. gegen Schramberg stattfand, hatten sich gestern auf dem K. F. V. Platz immerhin 3500 Zuschauer eingefunden. Sie hatten ihr Kommen nicht zu bereuen. Die Gäste, durch das Fehlen ihres besten Spielers, des Mittelstürmers Schmitt, sehr geschwächt, kämpften gegen die überragende Stürmerreihe der Karlsruher einen hoffnungslosen Kampf. Hoch anzuerkennen ist den Dillingern, daß sie sich einer sehr anfälligen Spielweise befleißigten und sich nie auf „Mauern“ verlegten, sondern ununterbrochen kämpften. Das Spiel fand ganz im Zeichen des K. F. V. Sturmes, der gestern in selten gezeigter Form spielte. Man weiß nicht, was man mehr bewundern sollte. Das ganz hervorragend ausgeglichene Kombinationspiel oder die glänzenden Fließwechsel, welche heillose Verwirrung beim Gegner verursachten und Tore bringen mußten. Hätten die Karlsruher Stürmer, und hier besonders K. F. V., nicht solches Riesenspech gehabt, leicht wären die Dillinginger hoch zweifelslos geschlagen worden. Der jugendliche K. F. V. Rechtsaußen Keller war gestern mit Bezirk zusammen am besten. Die Keller lief, flanke, köpfe und auch selbst schön, war ganz hervorragend. B. K. F. V. ließ wieder einmal seine unerzielte Technik im besten Sinne erstrahlen. Sabelhaft wie er dribbelte, täuschte und seinen Einkschüssen Daxnerer freispielte. Schade, daß Bezirk im Schuß schwächer war. Daxnerer ein junger Einkschütze mit ge-

fundem Schußvermögen. Ein f, ungemein gewandt und beweglich, ein feiner Sturmführer. K. F. V. auf Halbrechts hatte, wie gesagt, mit seinen Bombenschüssen ein nicht mehr zu überbietendes Pech. Allerdings war er in einigen Fällen auch heftig und unüberlegt. Bezeichnend ist, daß sämtliche Stürmer zu Torehen kamen. Die Leistung der Käufereiße Nagel, Finneisen, Lange verblüht vor den Leistungen des Sturmes etwas. Ganz auf der Höhe eigentlich nur Finneisen. Reeb und Traut als Verteidiger stellten sich stets gefasst. Nach der Pause mit gutem Schlag, Traut der wuchtige Stör. Stadler im Tor führte ein beachtliches Dasein. Bei einigen zugespihten Situationen war er auf dem Posten. Von den Dillingern wurden wir enttäuscht, nicht durch ihr Auftreten, sondern durch das gezeigte Können.

Der Spielverlauf sieht den K. F. V. mehr oder weniger überlegen, unterbrochen von Durchbrüchen der Dillinginger, welche Traut stellt. In der 10. Minute verwandelt Keller eine blendende Flanke von Daxnerer mit 1:0. In der 15. Minute schießt Bezirk einen Handelfmeter wuchtig zum 2:0 ein. Nach grobem Fehler des linken Dillinginger Bads kommt Keller an den Ball. Seine gute Flanke führt durch Daxnerer in der 20. Minute zum 3:0. Einmal hat Karlsruhe Glück, als ein Schuß der Dillinginger an die Innenlinie prallt. Der K. F. V. liegt im Angriff. Die Dillinginger wehren sich gut. K. F. V. ungemein schußfreudig, hat aber Riesenspech. Entweder überhießt er

